

change

DAS MAGAZIN DER BERTELSMANN STIFTUNG
WWW.CHANGE-MAGAZIN.DE 2 | 2021



DREAMBIG

Unser Profil

DIE BERTELSMANN STIFTUNG

Die Bertelsmann Stiftung wurde 1977 von Reinhard Mohn errichtet und verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Sie ist eine operative Stiftung, die alle Projekte eigenständig konzipiert, initiiert und sie bis zur Umsetzung begleitet.

DIE STIFTUNGSORGANISATION

Die Geschäftsführung der Stiftung durch ihre Organe muss mit dem Ziel erfolgen, den Stifterwillen zu erfüllen.



Dr. Ralph Heck



Dr. Jörg Dräger



Dr. Brigitte Mohn

DIE THEMEN

BILDUNG



DEMOKRATIE



WIRTSCHAFT



EUROPA



GESUNDHEIT



WERTE



DIE PROGRAMME

Arbeitsneugier

Deutschland und Asien

Europas Zukunft

Integration und Bildung

Kompetenzzentrum Führung und Unternehmenskultur

Lebendige Werte

LebensWerte Kommune

Lernen fürs Leben

Megatrends

Nachhaltig Wirtschaften

NEUE STIMMEN

Unternehmen in der Gesellschaft

Versorgung verbessern – Patienten informieren

Wirksame Bildungsinvestitionen

Zukunft der Demokratie

WEBLINKS

WWW.BERTELSMANN-STIFTUNG.DE



www.bertelsmann-stiftung.de/podcast



www.facebook.com/BertelsmannStiftung



www.instagram.com/bertelsmannstiftung



www.linkedin.com/company/bertelsmann-stiftung



www.twitter.com/BertelsmannSt



www.xing.com/companies/bertelsmannstiftung



www.youtube.com/user/BertelsmannStiftung



Träume als Treiber

Dr. Malva Sucker

Besim Mazhiqi

Liebe Leser:innen,

träumen – das scheint entrückt, realitätsfern und schon gar nicht messbar zu sein. Also das Gegenteil von dem, was unsere Stiftungsarbeit ausmacht? Dennoch begegnet uns das Träumen in dieser Ausgabe mehrmals. Da sind die Bewerber:innen für den Operngesangswettbewerb der NEUEN STIMMEN, die sich trotz Corona weltweit zahlreich beteiligten, um ihrem Traum von einer Gesangskarriere ein Stück näherzukommen.

Oder die Pionier:innen von „Summer of Pioneers“ in der nordhessischen Kleinstadt Homberg. Sie wollen sich ihren Traum verwirklichen, ihre Kinder im Grünen aufwachsen zu lassen, eine gute Gemeinschaft zu finden – mit einer gesunden Infrastruktur zu bezahlbaren Preisen! Dafür engagieren sie sich und versuchen, Leerstand und Landflucht entgegenzuwirken.

In großen, unübersehbaren Lettern steht das Motto „DREAM BIG“ vor dem Peres Center in Israel, das von dem aktuellen Reinhard-Mohn-Preisträger Chemi Peres, Sohn von Shimon Peres, geleitet wird. Innovationen als Treiber, um den „Verlauf von Zeit und Geschichte“ zu ändern, um menschliche Intelligenz für eine neue Realität einzusetzen, die einen Unterschied macht zur „alten Welt“ – für manche scheint das nur ein Traum zu sein. Chemi Peres hat bewiesen, dass Veränderung real wird.

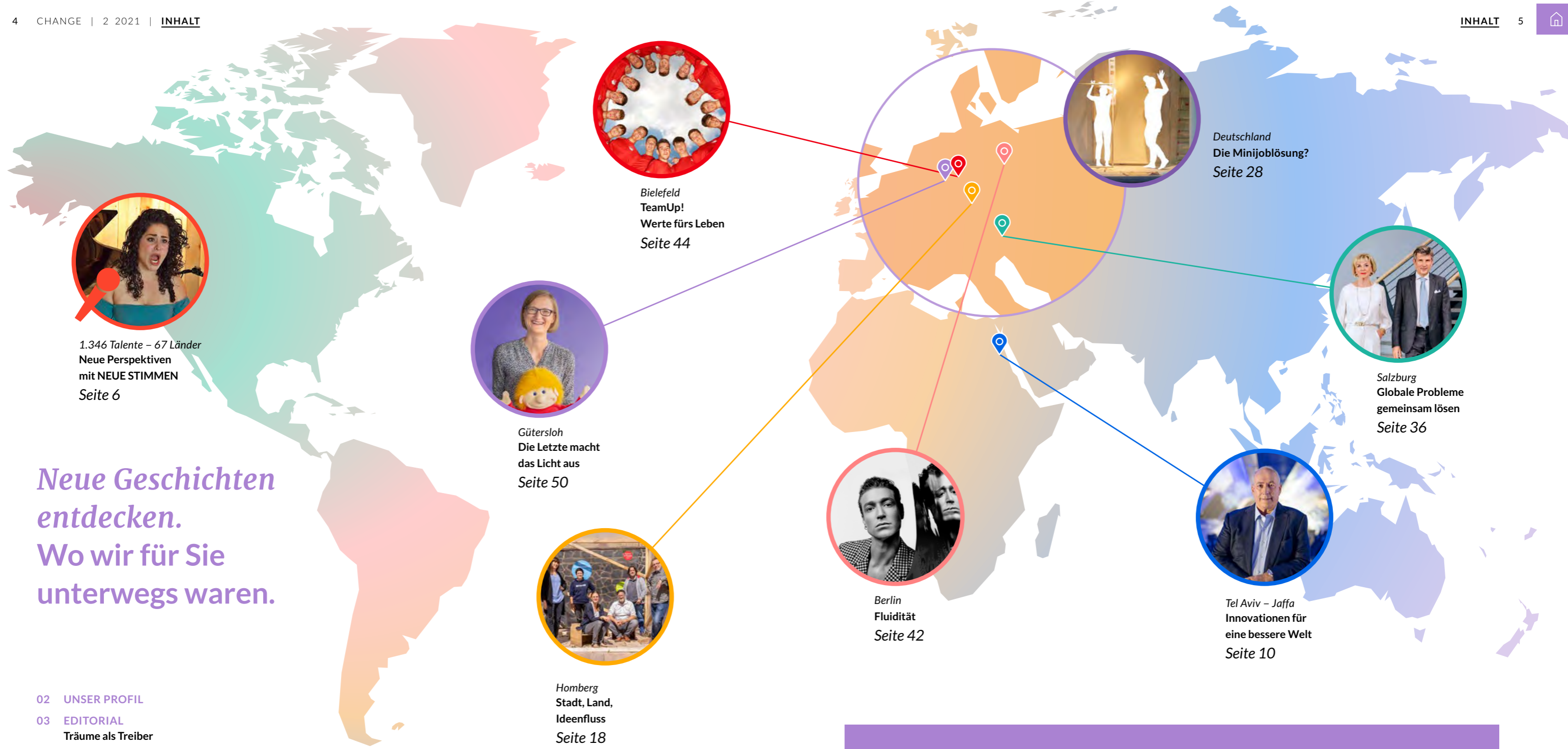
Allen Grund, von besseren Zeiten zu träumen, haben die Minijobber:innen in Deutschland, die zu den großen Verlierer:innen der Corona-Krise gehören. Unser Lesestück „Die Minijob-Lösung?“ sollte eigentlich eine Geschichte mit Betroffenen werden, um an ihrem Schicksal die gesamte Problematik zu verdeutlichen. Doch niemand war bereit, seine persönliche Geschichte zu erzählen – Minijobs scheinen ein Tabu in Deutschland zu sein.

Umso wichtiger: Träume treiben an. Sie können eine Tatkraft auslösen, die die Realität verändert und die Zukunft gestaltet. Womit wir auch wieder bei der Arbeit der Bertelsmann Stiftung wären.

Eine inspirierende Lektüre wünscht Ihnen

Ihre Malva Sucker





1.346 Talente – 67 Länder
Neue Perspektiven
mit NEUE STIMMEN
Seite 6



Bielefeld
TeamUp!
Werte fürs Leben
Seite 44



Deutschland
Die Minijoblösung?
Seite 28



Salzburg
Globale Probleme
gemeinsam lösen
Seite 36



Gütersloh
Die Letzte macht
das Licht aus
Seite 50



Berlin
Fluidität
Seite 42



Tel Aviv – Jaffa
Innovationen für
eine bessere Welt
Seite 10



Homburg
Stadt, Land,
Ideenfluss
Seite 18

Neue Geschichten
entdecken.
Wo wir für Sie
unterwegs waren.

02 UNSER PROFIL

03 EDITORIAL
Träume als Treiber

06 AUSBLICK
Neue Perspektiven mit NEUE STIMMEN

08 WERKSTATT
Update Deutschland

10 INTERVIEW: CHEMI PERES
Innovationen für eine bessere Welt

16 IMPULS: BRIGITTE MOHN
Raus aus der Komfortzone. Mehr Innovationen. Jetzt!

18 GESELLSCHAFT
Stadt, Land, Ideenfluss

28 WIRTSCHAFT
Die Minijoblösung?

36 SALZBURGER TRILOG
Globale Probleme gemeinsam lösen

42 ESSAY: DANIEL DONSKOY
Fluidität

44 PRAXISCHECK
TeamUp! Werte fürs Leben

50 DIE LETZTE MACHT DAS LICHT AUS

51 PDF-AUSGABE IM ABONNEMENT

DIGITALER LESESPASS

Um die Vorteile des Online-Magazins richtig auszunutzen, achten Sie auf unsere Links. Diese helfen innerhalb der Ausgabe zu navigieren, beispielsweise über das Haussymbol oben auf jeder Seite sowie über Fotos und Seitenverweise im Inhaltsverzeichnis. Verlinkungen zu weiterführenden Informationen oder zum Weiterempfehlen von Inhalten erreichen Sie über die entsprechenden Icons: Download, Kontakt, Podcast, Teilen, Video, Weblink. Lesen Sie am Laptop oder am PC, ändert sich an solchen Positionen der Cursor vom Pfeil zur Hand. Einfach draufklicken!

- Inhaltsverzeichnis
- Download
- Autor:in
- Kontakt
- Datum
- Podcast
- Fotograf:in
- Teilen
- Standort
- Video
- Wetter
- Weblink

Neue Perspektiven mit NEUE STIMMEN

Hendrik Baumann

Finale am 12. März 2022

Gütersloh

Seit 34 Jahren unterstützen die NEUEN STIMMEN die besten Nachwuchssänger:innen aus aller Welt dabei, ihren Traum von einer Karriere im Opernfach zu verwirklichen. Doch wohl noch nie war der internationale Gesangswettbewerb der Bertelsmann Stiftung so bedeutend wie in der aktuellen, der 19. Auflage. „Die vergangenen Monate haben uns vor Augen geführt, wie wichtig Musik und Kultur für unser gesellschaftliches Miteinander sind und wie sehr sie fehlen“, sagt Liz Mohn, Initiatorin und Präsidentin der NEUEN STIMMEN.

Die Ausrichtung des Wettbewerbs sollte den jungen Sänger:innen speziell in den für Kulturschaffende herausfordernden Zeiten der Corona-Pandemie Perspektiven aufzeigen. Dass dieses Ziel aufgegangen ist, beweist die hohe Resonanz auf den Bewerbungsaufwurf: 1.367 Operntalente aus 67 Ländern bewarben sich bei den NEUEN STIMMEN 2021/22.

1.367 OPERNTALENTE AUS
67 LÄNDERN WELTWEIT

Dies ist bemerkenswert, da alle Talente erstmals aufgerufen waren, für die Bewerbung Videos ihrer Gesangskünste einzusenden. Deren Produktion brachte mitunter erhebliche Anforderungen mit sich. Viele Bewerber:innen legten Beharrlichkeit und Improvisationstalent an den Tag, um die Videos trotz der wechselnden Corona-Einschränkungen in professioneller Umgebung und mit Klavierbegleitung aufzuzeichnen. Auch die Vorauswahl-Jury – bestehend aus Brian Dickie, ehemaliger Generaldirektor des Chicago Opera Theatre, Sophie Joyce, Casting-Direktorin der Opéra national de Paris, und Evamaria Wieser, Casting-Direktorin der Salzburger Festspiele – stellte ihre Ausdauer unter Beweis. Da jedes Talent zwei Arien einreichte, hatte das Trio insgesamt 2.734 Videos zu sichten und zu bewerten.

Finalrunde vom 5. – 12. März 2022 in Gütersloh 549 Bewerber:innen erhielten eine Einladung zur zweiten Bewerbungsrunde, das Live-Vorsingen. Dieses findet seit Ende September bis Anfang Dezember in zwölf Städten in Europa, den USA und Afrika statt. In welcher Form, das hängt von den jeweils geltenden Corona-Vorschriften ab – in den meisten Fällen sind die Juror:innen vor Ort, alternativ gibt es Übertragungen per Livestream.

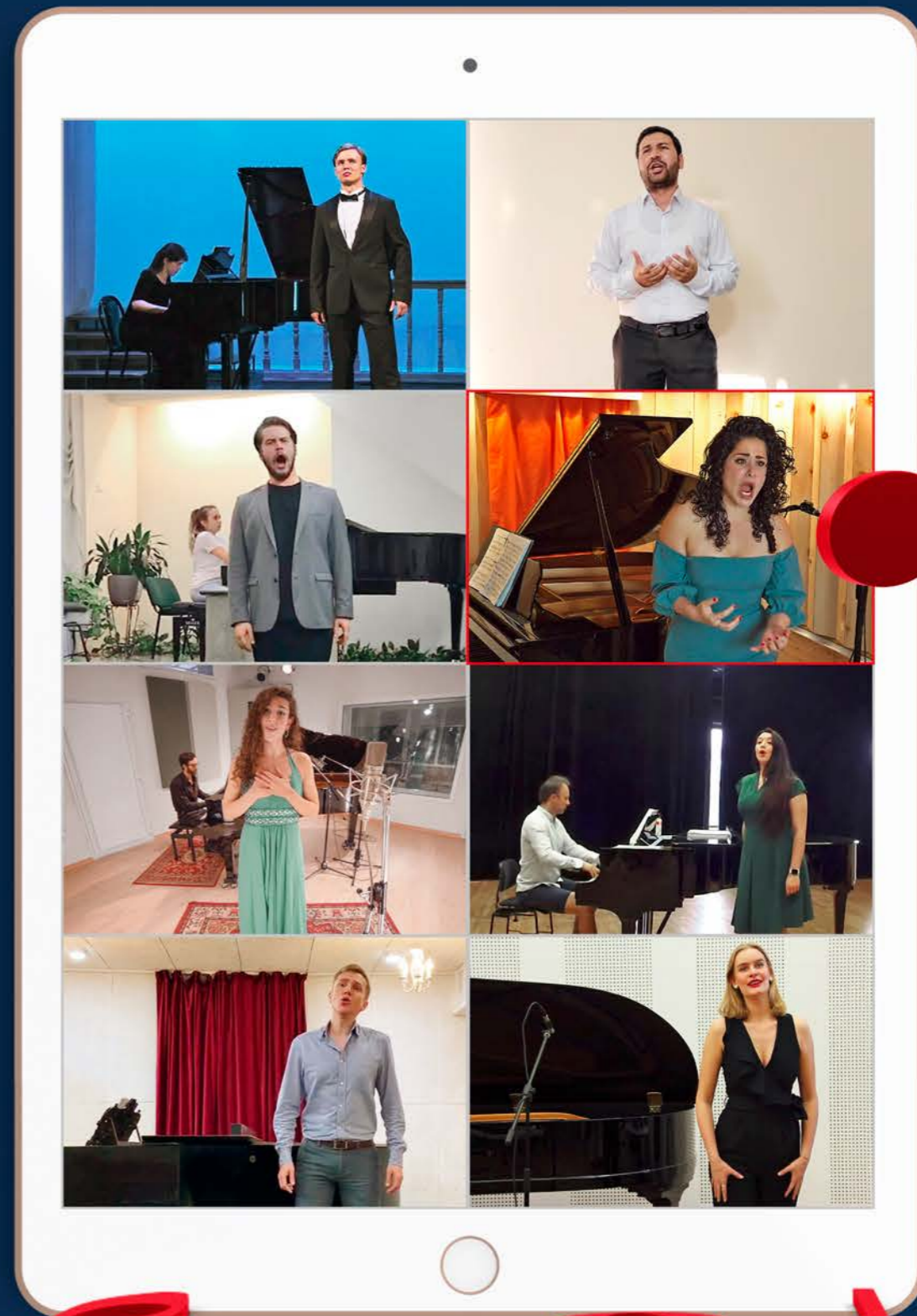
Auf Grundlage der so gewonnenen Eindrücke ermittelt die Jury die Teilnehmer:innen der Finalrunde von NEUE STIMMEN. Sie wird vom 5. bis 12. März 2022 im Theater sowie in der Stadthalle Gütersloh ausgetragen, mit dem Semifinale am 10. und dem Finale am 12. März. Dort stellen die Nachwuchssänger:innen mit Orchesterbegleitung ihr Können und Repertoire unter Beweis. Den Jury-Vorsitz hat wieder Dominique Meyer inne, Intendant der Mailänder Scala. Für die Finalist:innen lobt die Bertelsmann Stiftung Preise im Gesamtwert von mehr als 60.000 Euro aus. Mindestens ebenso wichtig sind die Kontakte zu den zahlreichen Vertreter:innen des Opern- und Kulturbetriebs sowie zum weltweiten Netzwerk von NEUE STIMMEN.

NEUE STIMMEN.

Der internationale Gesangswettbewerb NEUE STIMMEN der Bertelsmann Stiftung wurde 1987 von Liz Mohn initiiert, um Talente zu entdecken und sie nachhaltig und langfristig zu begleiten. Alle Projektbausteine – Wettbewerb, Meisterkurse, Konzerte, Seminare und Coachings – firmieren unter dem Begriff NEUE STIMMEN „Creating Careers“. NEUE STIMMEN hat bereits vielen renommierten Sänger:innen in jungen Jahren den Weg zu einer internationalen Karriere ermöglicht, darunter Christiane Karg, Nathalie Stutzmann, Marina Rebeka, Michael Volle, René Pape, Franco Fagioli, Nadine Sierra und Elsa Dreisig.

 ines.koring@bertelsmann-stiftung.de

 www.neue-stimmen.de



Die (Gesangs-)Qualität und die Anzahl der Bewerbungsvideos zeigen außerordentliche Talente, machen aber auch die Konkurrenzsituation klar. Eindrücke und Entscheidungen aus dem laufenden Auswahlverfahren gibt es auf unseren Social-Media-Kanälen.

Raus aus der Krise, rein in die Zukunft

#UpdateDeutschland

 Tobias Bürger  projecttogether.org

Die Corona-Pandemie hat uns deutlich vor Augen geführt, wo wir als Gesellschaft besser werden müssen. Wir müssen nicht nur das Coronavirus, sondern auch Einsamkeit im Alter und soziale Ungleichheit bekämpfen. Die Transformationen hin zu einer nachhaltigeren Wirtschaft und einer digital souveränen Gesellschaft müssen wir vorantreiben. Solch große Aufgaben gelingen nur gemeinsam. Wenn alle ihre Ideen einbringen, können wir zusammen nach Lösungen suchen und diese dann erfolgreich umsetzen.

Möglichst viele Menschen in diesen sozialen Innovationsprozess einzubinden, das gelingt mit der Methode „Open Social Innovation“. Mit „Update-Deutschland“ startete im Februar ein ambitionierter bundesweiter „Open Social Innovation“-Prozess unter der Schirmherrschaft des Bundeskanzleramtes – mit insgesamt elf Landesregierungen, über 80 Kommunen und vielen Partner:innen aus der Zivilgesellschaft. Gemeinsam mit über 4.000 Bürger:innen entstand ein deutschlandweites Reallabor für offene soziale Innovationen.

Bei einer kreativen Auftaktveranstaltung in Form eines dreitägigen Hackathons wurden im März über 500 Herausforderungen – etwa zu Themen wie Antidiskriminierung, Nachhaltigkeit, digitale Bildung, Gesundheit und digitaler Staat – eingereicht. Bei einem Hackathon werden gemeinsam digitale Lösungen für soziale Herausforderungen entwickelt. Die Lösungen wurden anschließend von den Gründer:innen der Einzelprojekte in einem fünfmonatigen Umsetzungsprogramm weiterentwickelt. Alle Initiati-

ven konnten dabei auf die Pro-bono-Beratung durch ein 600-köpfiges Expert:innennetzwerk zurückgreifen, besonders aussichtsreiche Initiativen erhielten zusätzlich Gründungsstipendien, um sich stärker auf die Weiterentwicklung ihrer Lösung fokussieren zu können.


Neu ist bei Open Social Innovation nicht nur die Diversität der Teilnehmer:innen, sondern auch der wichtige Austausch und die Zusammenarbeit über alle föderalen Ebenen hinweg. Mehr als 330 Initiativen sind so entstanden, darunter der „Mitwirk-O-Mat“, eine Anwendung, die junge engagierte Menschen mit Vereinen vor Ort zusammenbringen möchte, oder der Chatbot „Meta“, der von Diskriminierung betroffenen Menschen eine erste Anlaufstelle und anonyme Beratung bietet. Zwar ist die Pandemie noch nicht durchgestanden, aber bei der Arbeit an einer gemeinsamen Zukunft sind wir nun einen Schritt weiter.

Gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung und der Stiftung Mercator hat die Bertelsmann Stiftung das Projekt „UpdateDeutschland“ substanzial unterstützt. Neben einem finanziellen Beitrag haben Mitarbeiter:innen ihre Expertise und Ideen in einzelne Initiativen eingebracht.


 Update
Deutschland



 Between The Lines


Hilfe für Jugendliche
Kinder und Jugendliche mit psychischen Problemen haben oft Schwierigkeiten, Zugang und Kontakt zu professionellen Hilfsangeboten zu bekommen. Between the Lines ist ein gemeinnütziger Verein, der sich aus einer Gruppe von Studentinnen und Studenten gebildet hat. 

Lokalprojekte
Lokal. Gemeinsam. Machen.

Lokal. Gemeinsam. Machen.
Wie kommen Kommunen schnell und mit wenig Aufwand an Fachkräfte aus Wirtschaft und Gesellschaft, mit spezieller Expertise für dringende Projekte? Diese Herausforderung löst die Lokalprojekte gGmbH. Sie vermittelt und begleitet über ihre Projektarbeit, eine digitale Plattform und ein Bildungsprogramm. 



Es geht LOS

Vielfältige Beteiligung vor Ort
Es geht LOS ist ein Think and Do Tank, der sich für die Etablierung von losbasierter Beteiligung einsetzt. Dafür wurde eine Softwarelösung konzipiert, die es Verwaltungen und Initiativen leicht macht, das „aufsuchende Losverfahren“ durchzuführen – schnell und unkompliziert. Die Programmierung läuft. 



Mehr zur Aktion und den Projekten

Innovationen für *eine bessere Welt*

Steffan Heuer | Corinna Kern | September 2021 | bewölkt, 19°C

„Wir sollten unsere Gedanken und Ideen lieber gemeinsam diskutieren und miteinander teilen, um eine Zukunft aufzubauen, die alle ernähren kann.“ Für Nechemia (Chemi) Peres, den Vorsitzenden des Peres Center for Peace and Innovation und aktuellen Preisträger des Reinhard Mohn Preises, sind menschliche Intelligenz und Schaffenskraft die Basis für diese gemeinsame Zukunft und einen dauerhaften Frieden. Im Interview erklärt der engagierte Innovationsförderer, wie wichtig es deshalb ist, Menschen zusammenzuführen.




TEL AVIV – JAFFA, ISRAEL



NECHEMIA (CHEMI) PERES

Chemi Peres ist der aktuelle Preisträger des Reinhard Mohn Preises. Er wurde 1958 in Tel Aviv als jüngster von drei Söhnen des damaligen israelischen Verteidigungsministers Shimon Peres geboren, der danach als Premierminister und Staatspräsident wirkte. Nach zehn Jahren als Hubschrauberpilot in der israelischen Luftwaffe und einem MBA-Abschluss der Universität Tel Aviv stieg Peres ins Wirtschaftsleben ein und konzentrierte sich rasch darauf, Gründer:innen und deren technische Innovationen zu finanzieren. So entstand 1993 Pitango Venture Capital, die größte Wagniskapitalfirma des Landes. Gleichzeitig leitet Peres den Vorstand des von seinem Vater Peres gegründeten Peres Center for Peace and Innovation.

 @chemiperes

 www.peres-center.org/en

change: Herr Peres, der Begriff Innovation lässt sich vielseitig auslegen. Wie lautet Ihre Definition?

CHEMI PERES | Für mich bedeutet Innovation, den Verlauf von Zeit und Geschichte zu ändern, indem man die Quelle für Macht, Größe und wirtschaftliche Aktivität von natürlichen Ressourcen hin zu intellektueller Schaffenskraft verschiebt, also all die Dinge, die es uns erlauben, in eine neue Ära geprägt von Wissenschaft und Technologie vorzustoßen. Es geht darum, unsere Intelligenz einzusetzen, um eine neue Realität zu schaffen, mit neuen Produkten und Dienstleistungen, die in der alten Welt nicht vorhanden oder nicht erschwinglich waren.

In der Begründung für die Verleihung des Reinhard Mohn Preises werden Sie gelobt für Ihr „herausragendes Engagement für Innovationsförderung, das gleichermaßen im Dienst von Wirtschaft und Gesellschaft steht“.

Wie genau sieht diese doppelte Zielsetzung aus?

Wenn man sich der Frage als Geschäftsmann annähert, dann sollten alle Aktivitäten auf einen positiven Beitrag für den Menschen abzielen, egal ob es sich um die Gesellschaft, die Umwelt, die Wirtschaft oder die eigene Nation handelt. In meiner Rolle als Geschäftsführer von Pitango habe ich versucht, nicht nur herausragende Unternehmen zu kultivieren, sondern zugleich sicherzustellen, dass sich diese Unternehmen an den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen ausrichten und deren ESG-Parameter umsetzen. Auf der anderen Seite versuche ich als Vorsitzender des Peres Center for Peace and Innovation, Innovation und Unternehmertum – samt all der Werkzeuge, die Unternehmer:innen einsetzen – als Plattform zu benutzen, um Menschen zusammenzubringen, sei es innerhalb unserer Gesellschaft oder zwischen Israel und anderen Ländern in der Region. Beide Ansätze verbindet der Grundgedanke, dass wir ein neues Morgen schaffen. Wenn man die Schmerzen und Narben der Vergangenheit heilen will, müssen wir eine gemeinsame Zukunft aufbauen.

Die meisten Deutschen werden nicht mit dem Peres Center vertraut sein. Wie würden Sie seine Vision, seinen Einfluss und seine Reichweite beschreiben?

Das Peres Center wurde vor 25 Jahren von meinem verstorbenen Vater Shimon Peres gegründet. Die ursprüngliche Idee bestand darin, den Friedensprozess zu privatisieren. Friedensverträge werden von Staatsoberhäuptern ausgehandelt und unterschrieben, aber die Menschen müssen sie annehmen und umsetzen. Wir müssen uns besser kennenlernen, zusammenarbeiten und eine neue Zukunft aufbauen.

Das Center arbeitet seit vielen Jahren an zwischenmenschlichen Projekten oder „People to People“-Programmen, die Menschen aus allen Teilen der Gesellschaft verbinden, insbesondere junge Erwachsene. Das umfasst Projekte in den Bereichen Kultur, Wirtschaft, Umwelt, Sport und Gesundheit.

Können Sie ein paar konkrete Beispiele nennen, wie Ihr Center Menschen zusammenbringt?

Im Gesundheitssektor betreiben wir seit 17 Jahren das Programm „Saving Children“, um kleine Kinder zu heilen und ihr Leben zu retten. Dazu bringen wir Kinder im Alter von ein bis zwei Jahren mit ihren Familien aus den palästinensischen Gebieten oder von anderen Orten im Nahen Osten zur Behandlung in israelische Krankenhäuser. Bisher haben wir 12.580 Kindern das Leben gerettet. Als die Hilfsanfragen zunahm, starteten wir ein weiteres Programm namens „Training Physicians“. Wir schicken junge palästinensische Ärzt:innen, die gerade ihr Studium im Ausland abgeschlossen haben, für ihre Fachausbildung an israelische Krankenhäuser. Sie lernen Hebräisch, arbeiten in israelischen Krankenhäusern und operieren israelische Bürger:innen. Rund 270 Ärzt:innen haben dieses Programm bisher absolviert und dabei auf die eine oder andere Weise eine Million Patient:innen behandelt.


Beim Thema Sport konzentrieren wir uns auf die Erziehung für das Leben und für den Frieden. Mithilfe von Sportarten wie Basketball oder Fußball bringen wir Heranwachsende einander näher. Wir nennen diesen

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

REINHARD MOHN PREIS 2020

Der Reinhard Mohn Preis würdigt international renommierte Persönlichkeiten, die sich um wegweisende Lösungen für gesellschaftliche und politische Herausforderungen verdient gemacht haben. Mit dem Reinhard Mohn Preis 2020 zum Thema „Innovationskraft stärken. Potenziale erschließen“ wurde Chemi Peres, Vorsitzender des „Peres Center for Peace and Innovation“ in Tel Aviv, ausgezeichnet.

 daniel.schraad-tischler@bertelsmann-stiftung.de

 www.bertelsmann-stiftung.de/innovation

 www.fosteringinnovation.de

 @FosteringInno

Jetzt in unseren Podcast „Innovationen für eine bessere Zukunft“ Reinhören



Israelische Innovationen und unternehmerische Erfolgsgeschichten sollen kommende Generationen inspirieren: Mehr als 100.000 Menschen aus aller Welt besuchen die interaktiven Ausstellungen im Peres Center jedes Jahr.

Ansatz „Fair Play“, denn sie lernen ohne Schiedsrichter:in zu spielen. Wenn es ein Missverständnis gibt, müssen sie es friedlich lösen, selbst wenn sie nicht dieselbe Sprache sprechen. Diese Werte nehmen sie anschließend mit zurück in ihren Alltag.

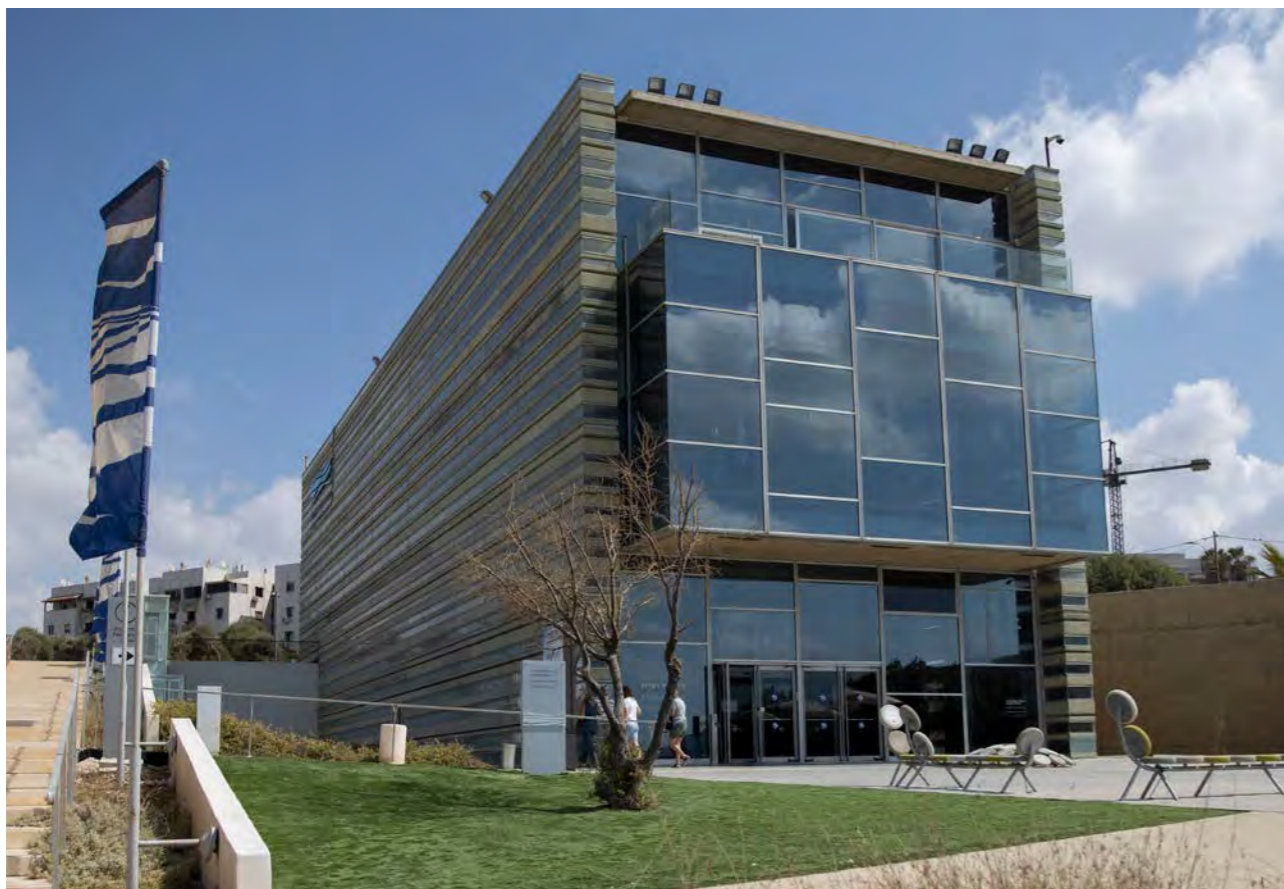
Vor Kurzem haben wir uns entschieden, unsere Aktivitäten noch weiter auszubauen. Wir bieten seitdem Führungen in unterschiedlichen Sprachen durch vier Ausstellungsbereiche. Besuchende sollen inspiriert werden, das Potenzial von Unternehmer:innen zu verstehen – was der Einzelne alles erreichen kann, wenn er Technologie und Innovation erfolgreich einsetzt.

Wie viele Menschen haben Sie insgesamt mit diesen Programmen erreicht?

Wir begrüßen jedes Jahr zwischen 100.000 und 150.000 Besuchende aus dem In- und Ausland, von Schulkindern über Firmenchef:innen und Investor:innen bis zu Diplomaten und Staatsoberhäuptern. Ende 2021 werden wir die digitale Version des Centers

starten und so unsere globale Reichweite auf mehrere Millionen Menschen im Jahr ausdehnen. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass wir keine politische Plattform sind. Dies erlaubt es uns, den Dialog mit verschiedenen Teilen unserer Gesellschaft zu führen, vom linken bis zum rechten Rand des politischen Spektrums. Am Ende des Tages leben wir alle in einem Universum und auf einem Planeten, im Falle Israels auf einer Insel. Deshalb sollten wir unsere Gedanken und Ideen lieber gemeinsam diskutieren und miteinander teilen, um eine Zukunft aufzubauen, die alle ernähren kann. Innovation deckt sich immer mehr mit dem Friedensprozess. Wenn man sich COVID-19 ansieht, dann kann man diese Vision in der Pandemie erkennen. Anstatt sich zu befürchten, haben unterschiedliche Nationen mit vereinten Kräften versucht, das Virus zu verstehen, zu entschlüsseln und Impfstoffe zu entwickeln.

Es gibt Überlegungen, eine Außenstelle des Centers in Berlin einzurichten. Wie weit sind diese Pläne gediehen, und warum haben Sie den Standort Berlin ins Auge gefasst?



Bemerkenswerte Architektur mit einer ehrgeizigen Vision: Das 2009 eingeweihte „Peace-Haus“ wurde von den Architekten Massimiliano Fuksas und Yoav Messer entworfen und liegt am Strand von Jaffa südlich von Tel Aviv.

Wir hatten vor, nach dem Bau des Peres Center in Jaffa weitere Standorte im Ausland einzurichten, damit auch andere Länder ihre junge Generation inspirieren können, zu einer Innovationsnation zu werden. Geplant waren Zentren in den USA, in China und anderen asiatischen Ländern, in der arabischen Welt und in Europa. Sie sollten Knotenpunkte eines Netzwerks für „innovative Angelegenheiten“ – im Unterschied zu „auswärtigen Angelegenheiten“ – werden. Deutschland ist dabei ein wichtiger Standort, denn wir glauben, dass Deutschland und Israel gemeinsam eine Zukunft schaffen können, die sich von unserer gemeinsamen Vergangenheit unterscheidet. Wir können eine Menge zusammen anpacken, da in Deutschland so viele Industriesparten den Übergang zur Industrie 4.0 vollziehen und es jede Menge Forschungsaktivitäten im Gesundheitswesen und in der Medizin gibt.

Allerdings hat Corona all diese Bestrebungen erst einmal zunichtegemacht, und wir haben dabei bemerkt, dass wir auch ohne physische Zentren auskommen.

Deswegen haben wir das Center im digitalen Bereich ausgebaut und werden damit bis Jahresende live gehen. Besuchende werden in der Lage sein, an virtuellen Führungen in verschiedenen Sprachen teilzunehmen, sodass wir eine Million oder mehr Menschen im Jahr erreichen können. Bis wir wieder zum normalen Geschäftsbetrieb übergehen und uns treffen können, werden wir uns auf den digitalen Aspekt konzentrieren. Unsere Mission lautet jedoch weiterhin, in zehn Jahren weltweit zehn Zentren zu haben.

Bevor Sie als Investor in die Start-up- und Technologie-Szene eingestiegen sind, waren Sie zehn Jahre lang Pilot in der israelischen Luftwaffe. Was waren die wichtigsten Lehren und Einsichten, die Sie mitgenommen haben, als Sie mit 28 aus dem Dienst ausschieden?

Meine Zeit als Pilot war eine hervorragende Schule fürs Leben, und ich habe damals mehrere Dinge gelernt, die für meine Arbeit als Risikokapitalgeber und am Peres Center hilfreich sind. Als Erstes, wie wichtig es ist, den Einzelnen wertzuschätzen. Der Mensch steht an erster Stelle, wenn man in ein System einge-

„Wir müssen die Zukunft nicht nur für uns, sondern für den Rest der Welt gestalten.“

CHEMI PERES

DREAMBIG

bunden ist, in dem die persönliche Leistung zählt und das von einem verlangt, Missionen in kürzester Zeit erfolgreich abzuschließen. Man muss Führungsqualitäten entwickeln und die Bedeutung von Systemen, Technologie und Geräten erkennen. Zweitens sind die Grenzen des Möglichen immer weiter entfernt, als wir denken. Man lernt, Risiken einzugehen. Drittens gewöhnt man sich daran, von anderen für seine Handlungen unter die Lupe genommen zu werden. In der Besprechung nach einem Manöver oder einem Einsatz muss man sehr ehrlich mit seinen Stärken und Schwächen umgehen, sonst kann man nichts dazulernen und sich nicht verbessern. Außerdem lernt man, unabhängig zu denken und nicht nur Befehlen zu folgen, sondern sie infrage zu stellen. Letztendlich geht es um Teamwork. Und ich habe gelernt, dass Frieden dem Krieg vorzuziehen ist. Es ist besser, Dinge zu schaffen und aufzubauen.

Israel ist ein kleines Land mit gut neun Millionen Einwohner:innen, doch es hat eine erstaunliche Anzahl innovativer Technologien und Unternehmen hervorgebracht. Wie lässt sich diese Erfolgsgeschichte erklären?


Über viele Jahre hinweg war die Innovation von der nackten Notwendigkeit getrieben, da Israel keine natürlichen Ressourcen besitzt. Wir mussten alles, was wir brauchten, mit unserer Intelligenz erwirtschaften – das war die Grundlage unseres Überlebens. Aber da wir nun wirtschaftlich und militärisch stark sind, stellt sich die Frage, woraus sich unsere Innovationskraft speisen wird und wie wir unsere Spitzenstellung behaupten können. Mein Vater sagte immer, der größte Beitrag des jüdischen Volkes sei seine Unzufriedenheit. Wir haben immer etwas auszusetzen – und das wird uns auch weiterhin innovativ sein lassen. Aber das reicht nicht. Heutzutage muss Innovation einen höheren Zweck verfolgen. Wir müssen die Zukunft nicht nur für uns, sondern für den Rest der Welt gestalten. Einige jüdische und israelische Werte sind universelle Werte. So glauben wir an Solidarität und „Tikun Olam“, das heißt, wir wollen die Welt heilen und verbessern.

Investor:innen reden gerne von der Disruption, der zerstörerischen Kraft, die zur Innovation gehört. Erst in jüngster Zeit hat sich der Gedanke des Impact Investing durchgesetzt, mit dem man andere, nachhaltigere Ziele verfolgt. Sehen Sie sich ein bisschen als ein Außenseiter der Finanzbranche?

Das Wort Disruption gehört zur alten Welt, in der wir uns gegenseitig störten, um in einem begrenzten Markt mit einer festen Zahl von Kund:innen den Sieg davonzutragen. Wenn man sich das Vokabular der Geschäftswelt ansieht, dann ist es stark der Welt des Krieges entlehnt. Man dringt in einen Markt ein, man holt sich den Löwenanteil, man fährt anderen in die Parade und so weiter. Wir müssen unsere Sprache ändern und darüber nachdenken, wie wir neue Märkte schaffen können, anstatt bestehende zu stören, und wie wir diese Märkte für alle erschwinglicher machen, anstatt nur noch reicher zu werden. Außerdem müssen wir unseren Impact nicht nur anhand von finanziellen Kennziffern messen, sondern mit einem breiteren Spektrum an Schlüsselzahlen.

Wenn Sie sich mit Menschen in aller Welt unterhalten – egal ob es Unternehmer:innen, Investor:innen oder Politiker:innen sind –, haben Sie dann den Eindruck, dass dieses neue Denken zunehmend mehr Anhänger:innen findet?

Zweifelsohne. Wir alle erleben gerade, wie sich ein signifikanter Klimawandel direkt vor unseren Augen abspielt, in Form von Feuersbrünsten, Überschwemmungen und Dürren. Wir sehen, was passiert, wenn wir rücksichtslos handeln und immer nur mehr wollen, ohne auf andere Dinge zu achten. Wenn man glaubt, dass ein Unternehmen für das Wohl der Menschheit nur Profite beisteuern kann, dann sind wir auf dem falschen Weg. Es ist ein Wettlauf mit der Zeit. Werden wir uns ändern können, bevor es zu spät ist? Einige Unternehmen versuchen gerade, den Druck zu nutzen und sich an die Spitze dieses Wandels zu setzen. Aber wir brauchen mehr Gesetze und klare Vorgaben, wie man Unternehmen beurteilen und messen kann, und obendrein mehr weltweite Zusammenarbeit.

[Interview mit anderen teilen](#) 

Raus aus der Komfortzone. Mehr Innovationen.

Jetzt!

Brigitte Mohn Jan Voth

„Wir haben jetzt die Chance, zu gestalten und in Europa Zeichen zu setzen.“

BRIGITTE MOHN

Wir stehen in Deutschland und der Welt vor immer komplexer werdenden Problemen. Herausforderungen wie der Klimawandel, globale Pandemien, die Alterung der Gesellschaften, die Chancen der Digitalisierung oder die zukunftsweisende Ausbildung junger Menschen müssen jetzt angenommen und bewältigt werden, wenn wir als Gesellschaft eine Zukunft haben möchten. Unterlassen wir dies, riskieren wir kurzfristig Wohlstand und Stabilität – und setzen langfristig unser Dasein aufs Spiel.

Zumindest in einigen Weltregionen herrscht Einigkeit über die Notwendigkeit des Wandels. Wissenschaftliche Daten zeigen: Das reicht nicht. Es braucht ein umfassendes Bekenntnis der Politik zu Nachhaltigkeit als übergeordnetem Ziel, verbunden mit konkreten und zügig umgesetzten Maßnahmen. Genau hier scheiden sich jedoch die Geister: Setzt man auf Anreize oder Verbote, etwa bei der Reduzierung der CO₂-Emissionen? Reicht es, die vorhandenen Strukturen anzupassen? Oder braucht es eine völlig neue Ausrichtung des Gesamtsystems, indem man zum Beispiel Unternehmen nach ihrer gesellschaftlichen Wertschöpfung bewertet? Anders gesagt: Wie umfassend und schmerzhaft muss der Wandel sein, damit wir die Basis für unser Leben ohne schwerwiegende Eingriffe erhalten können?

Auch wenn wir heute noch erfolgreich sein mögen, steht doch die Zukunftsfähigkeit unseres Landes und des Kontinents auf dem Spiel. Mit unserer bisherigen Art des Wirtschaftens überbeanspruchen wir die natürlichen Ressourcen und werden uns nicht zu einer klimaneutralen Gesellschaft entwickeln können.



Die Aufarbeitung von Versäumnissen und Fehlentscheidungen aus der Vergangenheit braucht Mut und klare politische und unternehmerische Ziele, die nicht auf den kurzfristigen maximalen Nutzen oder Gewinn ausgerichtet sind, sondern sich als Longterm Investments in eine nachhaltige Zukunft auszahlen. Mit althergebrachten Ansätzen lassen sich unsere Probleme nicht lösen. Das beinhaltet, dass wir deutlich mehr neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft benötigen, um einen Konsens über die wesentlichen sektorübergreifenden Perspektiven erzielen und die Beiträge der jeweiligen Stakeholder verwerten zu können.

Unser Kernauftrag lautet daher – wie schon in vielen Reinhard-Mohn-Preis-Vergaben zuvor adressiert und auch bei der aktuellen Verleihung wieder sehr deutlich aufgezeigt: Wir müssen den Staat zukunfts- und handlungsfähig machen, gesamtgesellschaftliche Lösungsprozesse etablieren und Märkte für nachhaltiges Handeln schaffen. Der Finanzsektor muss sich mit neuen Incentivierungsmodellen als Beschleuniger der Transformation weiterentwickeln. Vereinfacht ausgedrückt heißt das: Wir brauchen eine systembasierte und ergebnisorientierte Finanzierungslösung für gesellschaftliche Interventionen, die an den nachhaltigen Entwicklungszielen ausgerichtet ist. Diese Lösung stellt dann einen effektiven Einsatz von Ressourcen sicher, indem sie wirtschaftliche und soziale Renditen einzelner Aktivitäten ausweist und die sektorübergreifende Zusammenarbeit zwischen den Stakeholdern durch datengestützte Koordinierung unterstützt. Wenn wir diese Ziele proaktiv angehen, kann sich Deutschland in Europa mit als Vorbild der Industriewende positionieren.

Innovationen als Hebel für Nachhaltigkeit

Dies setzt voraus, dass wir in Deutschland eine mehrheitsfähige und tragfähige Zukunftsvision für Europa entwickeln. Die Basis für das gemeinsame Vorgehen beinhaltet die Umsetzung und die Anwendung innovativer Instrumente. Dazu müssen wir Ländergrenzen überwinden und unsere Kräfte in Europa bündeln, um unserer globalen Verantwortung gerecht zu werden. Nur so erreichen wir die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen.

Unabdingbar brauchen wir die deutlich proaktivere Mitwirkung der Unternehmen und Forschungseinrichtungen, um die grundlegenden Bedürfnisse unserer Gesellschaft zu befriedigen. Auch wenn wir herausragende Unternehmen und Forschungseinrichtungen mit innovativen Technologien und Produkten in Deutschland und Europa haben, sind deren Beiträge oft noch zu kleinschrittig und risikoavers für eine nachhaltige Wirtschafts- und Gesellschaftsgestaltung. Während der Recherchen zum Reinhard Mohn Preis 2020 zum Thema „Innovationskraft stärken. Potenziale erschließen“ haben wir bei der Bertelsmann Stiftung festgestellt, dass Innovation mit einer konzentrierten Handlungsinitiative aus Politik und Wirtschaft als zentraler Hebel für Nachhaltigkeit gefördert und umsetzbar implementiert werden muss. Grundlage dafür muss eine neue, ganzheitliche Bewertung von Wertschöpfung sein – auch unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Faktoren und eines neuen Asset-Managements natürlicher Ressourcen. Dann kann der Markt seine kreativen Kräfte gemeinwohlförderlich entfalten und wir unsere politischen Systeme damit stabil halten.

Wir haben jetzt die Chance, zu gestalten und in Europa Zeichen zu setzen.



DR. BRIGITTE MOHN

Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

Brigitte Mohn promovierte nach ihrem Studium und absolvierte ein MBA-Studium an der WHU Koblenz und am Kellogg Institute in den USA. Sie ist Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe. Seit 2005 gehört sie dem Vorstand der Bertelsmann Stiftung an und verantwortet dort die Programmbereiche LebensWerte Kommune, Versorgung verbessern – Patienten informieren, Zukunft der Zivilgesellschaft sowie die Einheit Transfer & Skalierung.

 brigitte.mohn@bertelsmann-stiftung.de

 [linkedin.com/in/brigitte-mohn](https://www.linkedin.com/in/brigitte-mohn)

Malerische Kleinstadt: Der 14.000-Einwohner:innen-Ort Homberg/Efze beeindruckt mit seinen wunderschönen Fachwerkbauten. Doch in der idyllischen Altstadt rund um die Marienkirche (vorn im Bild) stehen viele Geschäfte leer.

Stadt, Land, *Ideenfluss*

 Anja Tiedge  Thomas Gasparini  August 2021  sonnig, 24 °C

Der hessischen Kleinstadt Homberg geht es wie vielen anderen: Sie kämpft mit Leerstand, Amtsstuben-Charme, Überalterung und Landflucht. Allerdings haben sich in diesem Sommer 20 mutige Großstädter:innen auf ein Experiment eingelassen, um gemeinsam mit der Bevölkerung Zukunftsideen für diesen Ort zu entwickeln und sie vor allem auch dort zu testen. Wie kann der „Summer of Pioneers“ die Lebensattraktivität in Homberg verbessern?



HOMBERG, DEUTSCHLAND



Summer of pioneers
HOMBERG

6
MONATE

20
GROSSSTÄDTER:INNEN

100%
LUST AUF LANDLEBEN




Homberger von klein auf: Markus Schott vor dem einstigen Schuhgeschäft seines Vaters, das seit sieben Jahren leer steht. Der Unternehmer erhofft sich vom „Summer of Pioneers“ neue Ideen und Impulse für seine Heimatstadt.

„Beeilung, Markus! Werd bitte fertig, bevor die Leute kommen!“ Mit zackigen Bewegungen feigt Markus Schott den Bürgersteig vor dem Orthopädie-Schuhladen seiner Eltern. Er liegt mitten in der Altstadt von Homberg/Efze, zwei Gehminuten vom Marktplatz entfernt. Die anfeuernden Rufe seines Vaters überhört der Teenager fast. Er weiß selbst: Bis halb zehn muss der Gehweg glänzen. Dann machen die Geschäfte auf, die Passant:innen drängeln sich durch die Innenstadt – und an Fegen ist nicht mehr zu denken.

So ähnlich muss man sich die Szene vorstellen, die sich Anfang der 1990er-Jahre in der nordhessischen Kleinstadt abgespielt hat. Heute ist das hektische Treiben von damals einer Ruhe gewichen, die mitten in der Woche beklemmend wirkt. Nur vereinzelt schlendern Passant:innen an dem einstigen Geschäftshaus vorbei, einem schönen Fachwerkbau mit rostroten Balken. Die Schaufenster sind zugeklebt, der Laden steht seit sieben Jahren leer.

In dieser Zeit habe es keine ernst zu nehmenden Mietinteressent:innen gegeben, sagt Markus Schott, mittlerweile 47 Jahre alt und selbst Orthopädie-

schuhmacher. Er hat das Unternehmen von seinem Vater übernommen, um einen Onlineshop für orthopädische Sandalen erweitert und führt es am Stadtrand von Homberg weiter, mit größerer Ladenfläche und ausreichend Parkplätzen. „Hier wieder einzuziehen, kommt für mich nicht infrage“, sagt er. Trotzdem liegt ihm die Immobilie am Herzen, in deren Obergeschoss er viele Jahre selbst wohnte. Heute will er mit einigen Kreativen darüber sprechen, wie man die Ladenfläche durch Lesungen, Ausstellungen oder eine offene Werkstatt wiederbeleben kann. „Ich finde die Ideen der ‚Pioneers‘ richtig gut – und genial, mit welcher Energie sie an die Umsetzung gehen.“

Die „Pioneers“, mit denen Schott sich trifft, sind Teilnehmende des Projekts „Summer of Pioneers“, das seit Mai in Homberg stattfindet. 20 Großstädter:innen zwischen Ende 20 und Anfang 60, die Lust aufs Leben auf dem Land haben, wohnen und arbeiten sechs Monate in dem 14.000-Seelen-Städtchen – denn alles, was sie für ihren Job brauchen, sind ein Laptop und ein Internetzugang. Unter ihnen sind Projektmanager:innen, Werber:innen, eine PR-Beraterin und ein Softwareentwickler.

150 Euro Miete – inklusive Büroplatz

Für eine möblierte Wohnung in der Altstadt und einen Platz im eigens eingerichteten Co-Working-Space zahlen sie inklusive Nebenkosten monatlich 150 Euro pro Person – für die meisten ein Bruchteil dessen, was sie in der Großstadt für Miete ausgeben. Im Gegenzug bringen sie ihre Kreativität, neue Impulse und Ideen in die Provinz. Das Projekt „FreiRaumStation“, das leer stehenden Geschäften wie dem von Markus Schott neues Leben einhauchen soll, ist eins davon. Daneben gibt es mehr als ein Dutzend andere Projektgruppen. Eine veranstaltet Open-Air-Kinoabende in der Innenstadt, eine andere organisiert das „Utopie-Camp“, bei dem Bürger:innen der Stadt darüber diskutieren, wie man Dinge und Orte teilen kann.

Das Projekt von Pionier Jörg Jessen trägt den Titel „Digitale Bürgerservices“. Hinter dem sperrigen Namen steckt eine einfache Idee: Behördengänge sollen digital werden. Kern ist das sogenannte Bürgerterminal, eine Art Lesegerät für den Personalausweis, das demnächst im Homberger Bürgeramt aufgestellt werden soll. „Wer sich dort registriert, kann einen Großteil seiner Behördengänge online erledigen“, erklärt der Unternehmer begeistert. Das Projekt diene im Idealfall als Schablone, die Verwaltung in ganz

Deutschland digitaler aufzustellen. Jessen denkt gern im großen Maßstab.

Technische Innovationen und Digitalisierung treiben den 59-Jährigen seit Jahrzehnten um. Er hat in Berlin, London und Kalifornien gearbeitet und mehrere Start-ups gegründet, zuletzt eines, das sich mit dem Thema Digitale Identitäten beschäftigt. „Ich kann meine Erfahrungen und Netzwerke nutzen, um hier in Homberg Impulse zu setzen – das ist doch großartig!“ Andersherum profitiere er von den Vorzügen der Kleinstadt. Vom Marktplatz aus, wo er wohnt und arbeitet, ist man innerhalb von fünf Minuten auf dem Burgberg und mitten in der Natur. „Ideen bekomme ich weniger in der Stadt, da bin ich zu sehr abgelenkt, sondern viel eher beim Spaziergang im Grünen. Ich liebe das.“

„Ich kann meine Erfahrungen und Netzwerke nutzen, um hier in Homberg Impulse zu setzen – das ist doch großartig!“

JÖRG JESSEN

Gemeinschaftsküche in der ehemaligen Apotheke, Co-Working-Space im einstigen Modeschäft: Wer über den Homberger Marktplatz schlendert, kommt am „Summer of Pioneers“ nicht vorbei.



Abgeschiedenheit als Chance

Ohne Jonathan Linker wäre der „Summer of Pioneers“ in Homberg nicht zustande gekommen. Eine Einwohnerin nennt den 38-Jährigen einen der wichtigsten Denker der Region, der Menschen aus der Stadt mit denen vom Land zusammenbringt. Er gründete die „Homeberger“, ein Netzwerk von lokalen Unternehmer:innen, die das traditionelle Handwerk ihrer Eltern weiterführen, weil sie die Chancen der Digitalisierung für sich nutzen. Orthopädienschuhmacher Markus Schott ist einer von ihnen.

Im Moment koordiniert Linker, der in einem Dorf bei Homberg aufgewachsen ist, das „Pioneers“-Projekt. „Abgeschiedenheit und Naturnähe wurden früher nicht als Qualitäten wahrgenommen, sondern als Inbegriff von Abgehängtheit. Die Digitalisierung und die damit einhergehenden Möglichkeiten der mobilen Arbeit haben das grundlegend geändert“, sagt er. Voraussetzung sei der flächendeckende Breitbandausbau in der Region: 2019 wurde hier Europas größtes Breitbandprojekt abgeschlossen. Um Hunderte nordhessische Orte mit schnellem Internet zu versorgen, wurden 2.200 Kilometer Glasfaser verlegt.

Nicht nur in Homberg versucht man, von der Digitalisierung zu profitieren. Den „Summer of Pioneers“ gibt es in diesem Jahr auch im baden-württembergischen Tengen und in Altena in Nordrhein-Westfalen. Koordiniert werden die Projekte von der Beratungsagentur Neulandia, für die auch Linker arbeitet. Ihr Ziel ist es, Digitalarbeiter:innen aus der Stadt mit Kommunen auf dem Land zu vernetzen, die alle mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben: Leerstand, Überalterung, Landflucht.

Kurz nach der Jahrtausendwende schloss die Bundeswehr in Homberg zwei Kasernen, damals verlor die Stadt auf einen Schlag fast 2.000 Einwohner:innen. Heute wandern vor allem junge Homberger:innen im Alter zwischen 18 und 20 Jahren ab. Die sogenannten Bildungswander:innen kehren dem ländlichen Raum den Rücken, um in der Stadt zu studieren oder eine Ausbildung zu machen. „Da sind wir mangels Hoch-

schule nicht konkurrenzfähig“, sagt Bürgermeister Dr. Nico Ritz.

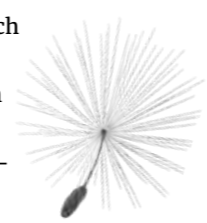
„Nach dem Projekt ist die Stadt nicht gerettet“

Er mag deshalb nicht jammern, das ist nicht seine Art. Statt nur zu sehen, was fehlt, richtet der 42-Jährige seinen Blick auf das Potenzial, das in der Stadt steckt. Für ihn sind das etwa die Familienwander:innen: Menschen von Ende 20 bis Anfang 40, die mitten im Berufsleben stehen, eine Familie gegründet haben und mit ihr lieber auf dem Land leben wollen. Ritz weiß, wovon er spricht. Der gebürtige Homberger ist selbst nach dem Abi weggegangen, um zu studieren, und mit seiner Familie 2014 in seinen Heimatort zurückgekehrt. Damals, mit Mitte 30, wurde der parteilose Jurist zum Bürgermeister gewählt.

Dass Ritz lieber nach vorn schaut als zurück, kommt bei vielen Homberger:innen gut an. „Als er Bürgermeister wurde, gab es einen Umschwung“, sagt Einwohner Hannes Falk. Auch er wuchs hier auf, wollte nach dem Abi unbedingt raus aus der Kleinstadt und lebte viele Jahre in großen Städten, bevor er mit seiner Frau und den drei Kindern nach Homberg zurückkehrte. „Früher herrschte hier eine negative Denke vor: Alles Neue wurde sofort zerredet“, erinnert sich der Musiktherapeut. Heute sei das anders – auch dank des „Summer of Pioneers“, für den Ritz sich einsetzte. „Die Ideen der Pionier:innen sind nicht unbedingt alle neu – aber jetzt werden sie neu gedacht oder tatsächlich angestoßen.“

„Seit die Pionier:innen da sind, gibt es mehr offene Debatten über die Entwicklung der Innenstadt und die Bereitschaft, vermeintlich Verrücktes miteinander zu diskutieren.“

Auch Ritz erlebt eine stärkere Offenheit in der Bevölkerung. „Seit die Pionier:innen da sind, gibt es mehr offene Debatten über die Entwicklung der Innenstadt und die Bereitschaft, vermeintlich Verrücktes miteinander zu diskutieren.“ Es gibt aber auch negative Stimmen. Die Befürchtung einiger Einwohner:innen: Eine Gruppe Großstädter:innen wirft Ideen in den ländlichen Raum, gibt ihnen englische Namen, zieht nach ein paar Monaten wieder ab – und alles ist wie vorher.



Gemeinsam in Aufbruchstimmung: „Die Energie und der Optimismus, den die Pioniere mitbringen, haben eine Strahlkraft auf uns Einwohner“, sagt Martina Falk (unten links, mit ihrem Mann Hannes). Von links oben nach rechts unten: Die Pionier:innen Jens Best, Jörg Jessen und Katrin Hitziggrad, Mitorganisator und Einwohner Jonathan Linker, Bürgermeister Nico Ritz, Lotta Heinisch vom Homberger Musikschutzgebiet e.V., die Homberger:innen Martina und Hannes Falk, Pionier Marco Maas und Pionierin Sarah Ackermann.





„Auf dem Land leben, aber in Gemeinschaft, meiner Arbeit nachgehen, mich im Ort einbringen – so könnte ich in Homberg Wurzeln schlagen.“

JÖRG JESSEN

Zusammen essen und Ideen entwickeln: In der Gemeinschaftsküche am Marktplatz treffen sich die Pionier:innen regelmäßig, um miteinander zu kochen und sich auszutauschen.



Arbeiten und spielen im Grünen: In Hamburg konnten Marco Maas und Inga von Göler (mit Sohn Keno) von einem Garten nur träumen – in Homberg wohnen sie für wenig Miete in einem Haus mit eigenem Stück Grün.

Doch Bürgermeister Ritz warnt Kritiker:innen vor übertriebenen Erwartungen. „Nach dem ‚Summer of Pioneers‘ ist die Stadt nicht gerettet. Die Pionier:innen geben Impulse, aber wenn wir sie nicht aufgreifen und umsetzen, nutzen sie wenig.“ Fast wichtiger als die Ideen sei es für ihn herauszufinden, ob es funktioniert, von Homberg aus digital zu arbeiten, und wo es Verbesserungsbedarf gibt. Die unterschiedliche Qualität der Wohnungen sei so ein Fallstrick. Während eine „Pioneers“-Familie in einer loftartigen Altbauwohnung mit Dielenboden und neuer Küche wohnt, sind andere in umgebauten Behördenräumen untergebracht, die noch immer Amtsstuben-Charme versprühen.

Linoleumboden statt Parkett

Auch Inga von Göler und Marco Maas mussten sich an die Einrichtung ihrer Unterkunft – Linoleumboden, dunkle Fensterrahmen und gebrauchte Spanplatten-Möbel – erst gewöhnen. Gemeinsam mit ihrem Sohn Keno sind sie von einer Hamburger Altbauwohnung ins ehemalige Pfarrhaus von Homberg gezogen. Im einstigen Gemeinderaum hat Keno so viel Platz zum

Rollerfahren wie andere Kinder im Garten. Den gab es für die Familie noch obendrauf: Hinter ihrem Haus liegt ein idyllisches Stückchen Grün, samt Sandkasten, Geräteschuppen und Bierbänken. „Hier haben wir schon so einige gemütliche Abende mit anderen Homies verbracht“, sagt Göler und lacht.

„Die Frage, wie wir eigentlich leben wollen, haben wir uns schon länger gestellt“, erzählt sie. Die Miete für ihre Hamburger Wohnung war hoch – doch mit Kind nutzten sie die Angebote der Stadt kaum. „Wir kommen beide aus einer Kleinstadt und hatten den Traum, dass unser Kind zum Spielen einfach in den Garten gehen kann. In Hamburg ist so eine Immobilie unbezahlbar.“ Deshalb ergriffen sie die Chance, das Landleben in Homberg ein halbes Jahr lang zu testen.

Gölers Partner Marco Maas hat im Untergeschoss ihres Hauses eine Art digitales Fernsehstudio eingerichtet. Man betritt es direkt vom Garten aus – mit seinen Scheinwerfern, der Profikamera und mehreren Mikros wirkt das einstige Pfarrbüro wie ein Raumschiff. „Wir nutzen das Studio beide für unsere Arbeit“, sagt Maas.

Trotz Idylle und Fachwerkcharme: In Homberg gibt es viel Leerstand und zahlreiche sanierungsbedürftige Gebäude.

„Es ist ein bisschen wie Erasmus für Erwachsene.“

Der Unternehmer war früher viel unterwegs, um Vorträge über Datenjournalismus zu halten. Wegen der Corona-Pandemie macht er das nun von zu Hause aus – und seit er mit seiner Familie in Homberg wohnt, im Garten. Während Telefonkonferenzen harkt er schon mal das Beet oder schneidet die Hecke. „Ich finde es toll, den Garten zu gestalten. Das hat mich selbst überrascht.“

Seine Frau nahm einen großen Stapel Bücher mit nach Homberg, in der Hoffnung, hier viel mehr Zeit zum Lesen zu haben. Das Gegenteil war der Fall: Neben ihrer Arbeitszeit, in der sie virtuelle Trainings zum Thema „Digitalisierung“ konzipiert, verbrachte sie viel Zeit mit den Projekten des „Summer of Pioneers“ und den anderen Homies. „Es ist ein bisschen wie Erasmus für Erwachsene: Man wird mit Menschen zusammengewürfelt, die ähnlich ticken wie man selbst und die man gern kennenlernen will.“

Und mit denen sie mitunter den ganzen Tag verbringt: Vormittags zusammen im Co-Working-Space, nachmittags auf dem Marktplatz und abends beim Bier im Garten. Dabei unterhält man sich über die

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

SMART COUNTRY – KOMMUNAL. DIGITAL. VERNETZT.

Nicht alle Regionen in Deutschland profitieren gleichermaßen von den Möglichkeiten der Digitalisierung. Das Projekt der Bertelsmann Stiftung unterstützt Kommunen mit Initiativen wie den „Digitalen Landpionieren“ dabei, die digitale Transformation als Chance zu begreifen, demografische Herausforderungen zu gestalten und Regionen attraktiv zu halten.

- mario.wiedemann@bertelsmann-stiftung.de
- www.blog-smartcountry.de
- www.bertelsmann-stiftung.de/smart-country



neueste Netflix-Serie, aber auch, wie man die nächsten Projekte angeht. „Wir wollen uns alle neben dem Job für Dinge einsetzen, die der Gemeinschaft nützen. Das ist unsere große Gemeinsamkeit.“

Mut zum Experiment

Trotzdem will die Familie weiterziehen, wenn der „Summer of Pioneers“ beendet ist. Sie vermisst enge Freund:innen, möchte aber weiterhin im Grünen leben – vielleicht in einem Tiny House in der Nähe von Hamburg. „Vor dem ‚Summer of Pioneers‘ dachte ich, wir müssen uns für das eine Haus oder das eine Lebensmodell entscheiden“, sagt Göler. „Jetzt trauen wir uns weiter zu experimentieren. Wir wollen als Familie in Bewegung bleiben.“

Für andere Pionier:innen geht der Versuch in Homberg weiter: Der „Summer of Pioneers“ in Homberg soll um ein halbes Jahr verlängert werden; im November geht das Projekt in die zweite Runde. Fast die Hälfte der Teilnehmenden will bleiben, so wie Jörg Jessen. Um sein Projekt, das Bürgerterminal, weiter voranzutreiben – aber auch, weil er ein neues Lebensmodell ausprobieren möchte. Zusammen mit anderen „Pioneers“ ist er auf der Suche nach einem Bauernhof in der Umgebung, um ihn zu restaurieren und dort gemeinsam zu leben – in den eigenen vier Wänden, aber in einem Haus mit Gleichgesinnten. „Auf dem Land leben, aber in Gemeinschaft, meiner Arbeit nachgehen, mich im Ort einbringen – so könnte ich in Homberg Wurzeln schlagen.“

Reportage mit anderen teilen [➔](#)

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

ZUKUNFT DER ARBEIT

Die globalen Megatrends Digitalisierung und demografischer Wandel wirken rasant und intensiv auf unsere Arbeitswelt. Für die wirtschaftlichen, zivilgesellschaftlichen und politischen Herausforderungen muss ein neues Bewusstsein entwickelt werden. Das Projekt der Bertelsmann Stiftung möchte bei diesem Transformationsprozess unterstützen und eine Plattform bieten, um den Austausch engagierter Menschen in diesem Themenfeld zu fördern.

alexandra.schmied@bertelsmann-stiftung.de

www.zukunftderarbeit.de

[@zukunftdarbeit](https://twitter.com/zukunftdarbeit)

[Coworking im ländlichen Raum](#)



Schön,
dass du da bist!

Kein Problem, dann komm uns gerne
in der Gemeinschaftsküche
oder online:
www.pioneers.de / auf Insta:
@hombergpioneers oder schreib uns:
pioneers.de :)

„Wir wollen uns alle neben
dem Job für Dinge einsetzen,
die der Gemeinschaft nützen.“

INGA VON GÖLER

Summer
of Pioneers
2021

Gemeinschaft
garten am B
Begeg

Platz für Dialog: Um Berührungsängste der Homberger abzubauen, haben die Pionier:innen auf dem Marktplatz den „Cube“ erschaffen. Hier wollen sie mit Einwohner:innen ins Gespräch kommen.



870.000 Minijobber:innen haben im vergangenen Krisenjahr ihren Job verloren. Kein Bereich des Arbeitsmarkts war so stark betroffen. Statt den Aufstieg auf der sozialen Leiter zu fördern, entpuppten sich die zumeist schlecht bezahlten Jobs einmal mehr als Falle.

Die Minijob-lösung?

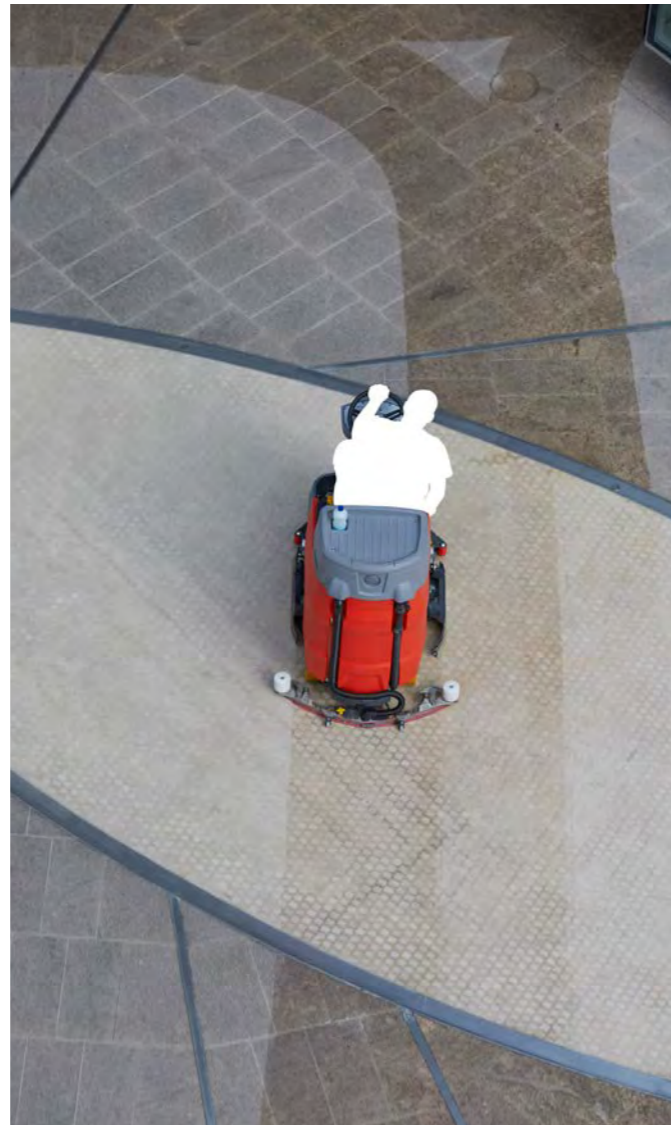
Jens Poggenpohl Enno Kapitza

Minijobs sollten Menschen den Weg in den Arbeitsmarkt ebnen. Doch spätestens die Corona-Pandemie hat gezeigt: Die geringfügig Beschäftigten zählen in der Krise zu den größten Verlierer:innen. Damit stellt sich die Frage, ob Minijobs noch ein geeignetes Beschäftigungsmodell für die Zukunft sind.

Eigentlich sollte dieser Text weniger von Zahlen und Konzepten handeln, sondern von den Menschen, um die es geht. Doch so sehr wir uns in den besonders betroffenen Branchen auch bemühten: Bis Redaktionsschluss hatte sich niemand gefunden, der uns an seinem Leben als Minijobber:in teilhaben lassen wollte. Was immer die Gründe dafür sein mögen: Die mangelnde Sichtbarkeit und das damit verbundene fehlende Verständnis in der breiten Bevölkerung sind sicher ein Teil des Problems.

In den vergangenen Monaten war dies sogar buchstäblich zu verstehen. Denn dass die Minijobs plötzlich weg waren, das merkte die Mehrheit der Bevölkerung anfangs kaum. Schließlich hatte sich ganz Deutschland im Frühjahr 2020 einen Lockdown verordnet. Dass die Kellner:innen und die Taxifahrer:innen, die Reinigungskräfte und viele Aushilfen keine Arbeit mehr hatten, fiel kaum auf. Doch für sie war die Krise tiefer als für diejenigen, die von großzügigen Regelungen zur Kurzarbeit profitierten. Denn viele von ihnen arbeiten als sogenannte Minijobber:innen – und sind unter den Arbeitnehmer:innen die Verlierer:innen der Corona-Pandemie.

Zwischen Dezember 2019 und Dezember 2020 ging die Zahl der „geringfügig Beschäftigten“ von etwa 6,5 Millionen um mehr als 870.000 zurück – ein Minus von 12,5 Prozent. Im Gastgewerbe waren es in der Spitze sogar 50 Prozent. Zum Vergleich: Im gleichen Zeitraum gingen nur 0,4 Prozent der Jobs der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verloren. Und weil rund zwei Drittel aller Minijobber:innen in Haupttätigkeit für einen Lohn unterhalb der Niedriglohnschwelle arbeiten und mehrheitlich in



Nur knapp 30 Prozent der Minijobber:innen üben Tätigkeiten aus, die eine Ausbildung oder ein Studium voraussetzen – dabei weisen doppelt so viele von ihnen ein entsprechendes Qualifikationsniveau auf. Und in ihre berufliche Weiterentwicklung wird kaum investiert.

Haushalten mit einem Haushaltsnettoeinkommen von weniger als 2.000 Euro leben, war die Lage nicht selten existenzbedrohend.

Der Ruf nach Reformen wird lauter. So schlägt eine im Auftrag der Bertelsmann Stiftung entstandene Studie der Volkswirte Tom Krebs (Universität Mannheim) und Martin Scheffel (National University of Ireland, Galway) die Abschaffung der Steuer- und Abgabefreiheit für Minijobs vor. Stattdessen sollen künftig für jeden verdienten Euro Sozialabgaben anfallen, die Belastung jedoch so langsam steigen, dass sich das Mehr an Arbeit lohnt. Der volle Sozialversicherungssatz würde dagegen erst bei 1.800 Euro – was einer Vollzeitbeschäftigung im Niedriglohnbereich entspricht – zu Buche schlagen. Es wäre das Ende einer Idee, die ihre zentralen Versprechen nie eingelöst hat.

Minijobs selten ein Einstieg in gute Arbeit

Rückblende: 2002 ächzt die deutsche Volkswirtschaft unter vier Millionen Arbeitslosen. Ein Ergebnis der damals von Bundeskanzler Gerhard Schröder angestoßenen Reformen sind die Minijobs. Aktuell und nach diversen Reformen für Beschäftigte sind sie bis zu einer Grenze von 450 Euro steuer- und abgabenfrei. Und es gibt eine Gleitzzone, die 2019 angehoben wurde und seitdem bis 1.300 Euro Verdienst greift („Midijobs“).

Es ging damals wie heute darum, „eine Brücke für den Einstieg in die Arbeit zu bauen, die idealerweise am Ende auch in einen Wechsel in ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis mündet“, wie der durch das Bundesministerium für Arbeit initiierte Rat der Arbeitswelt kürzlich konstatiert hat. Doch spätestens mit der Corona-Pandemie ist klar geworden: Die Brücke wird selten überquert. Wie festgeklebt verharren viele in der geringfügigen Beschäftigung – und sitzen damit in der Falle.

Dabei klingt das Arrangement in der Theorie verlockend, sowohl für Arbeitnehmer:innen wie für

Unternehmen. Da ist zum einen die Flexibilität: Jobs ohne viel Bürokratie und „auf Abruf“ machen es Unternehmen leichter, auf Auftragsspitzen oder saisonale Schwankungen zu reagieren. Auch für Arbeitnehmer:innen kann die zeitliche Flexibilität attraktiver sein. Noch verlockender ist für sie das Prinzip „brutto = netto“, da Minijobs steuer- und abgabenfrei sind. Doch hier beginnen schon die Schattenseiten: Denn nennenswerte Rentenanwartschaften lassen sich mit Mini-Gehältern natürlich auch dann nicht bilden, wenn man (freiwillig) Beiträge in die Rentenversicherung einbezahlt.

Hinzu kommt ein zweiter Pferdefuß: Denn aus Arbeitgeber:innensicht sind die Minijobs auch deshalb attraktiv, weil die zumeist wenig qualifizierten Tätigkeiten auch mit wenig zusätzlichen Investitionen verbunden sind. Im Gegensatz zu Vollzeit- oder auch Teilzeitbeschäftigten profitieren Minijobber:innen nicht von Weiterbildungen, auch ansonsten ist Personalentwicklung für sie ein Fremdwort. In der Sprache der Ökonom:innen ausgedrückt: In Minijobs wird wenig Humankapital aufgebaut, im Gegenteil: je einfacher die Tätigkeit, umso größer der Verfall. „Mit Minijobs werden somit Arbeitsformen subventioniert, die sowohl individuell als auch volkswirtschaftlich unproduktiver sind“, erklärt Valentina Sara Consiglio, Projektmanagerin im Programm Arbeit neu denken der Bertelsmann Stiftung.

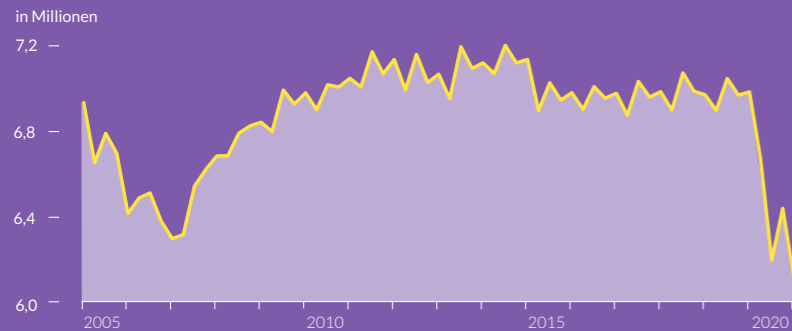
„Mit Minijobs werden Arbeitsformen subventioniert, die sowohl individuell als auch volkswirtschaftlich unproduktiver sind.“

Überdies haben Minijobs sich als „eher missbrauchsanfällig“ erwiesen, wie Ulrich Walwei vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), der Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit, festhält. Vorenthaltenes Krankengeld, nicht bezahltes

MINIJOBS IN DEUTSCHLAND

Vor 1999 lag die monatliche Verdienstgrenze bei 630 DM in West- und 530 DM in Ostdeutschland. Zudem gab es eine Arbeitszeitbegrenzung von 15 Stunden pro Woche. Weder für Minijobs in Haupt- noch für solche in Nebentätigkeit mussten Sozialversicherungsabgaben von Arbeitnehmer- und Arbeitgeber:innen entrichtet werden.

ENTWICKLUNG DER MINIJOB-BESCHÄFTIGTENZAHLEN¹



Die quartalsmäßige Entwicklung der Minijob-Beschäftigtenzahlen zeigt, dass sich die Anzahl von Minijobber:innen im Zeitraum von 2004 bis 2019 zwischen etwas mehr als sechs und sieben Millionen bewegt hat. Nach einem Rückgang bis 2007 und einem starken Wiederanstieg in den zwei Folgejahren sind die Beschäftigtenzahlen ab 2009 zunächst etwa konstant geblieben. Ein leichtes Absinken ist im Zuge der Einführung des Mindestlohns in 2015 zu beobachten. In 2020 ist es aufgrund der coronabedingten Krise allerdings zu einem drastischen Einbruch gekommen. Erstmals seit zwei Jahrzehnten unterschreitet die Anzahl der Minijobber:innen im gewerblichen Bereich sogar die Fünf-Millionen-Grenze. In Privathaushalten ist die Anzahl der Minijob-Beschäftigten bis 2016 hingegen kontinuierlich auf rund 300.000 angewachsen. Diese Beschäftigten waren auch von der Corona-Krise geringer betroffen.



NIEDRIGE LÖHNE

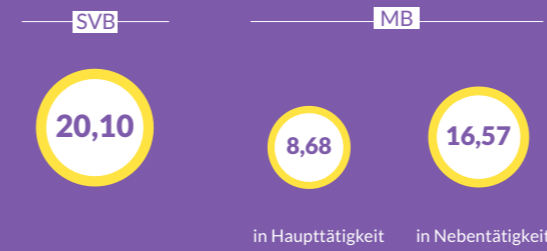
Was den Bruttostundenlohn betrifft, werden Minijobber:innen im Durchschnitt deutlich schlechter entlohnt als sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass Minijobber:innen einen niedrigeren Lohn eher akzeptieren, da für sie „brutto gleich netto“ gilt. Zudem sind die Tätigkeitsanforderungen deutlich geringer. Insgesamt arbeiten rund zwei Drittel aller Minijobber:innen in Haupttätigkeit für einen Lohn unterhalb der Niedriglohnschwelle.²

MEHRHEIT SIND FRAUEN

Während etwas mehr als die Hälfte aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten Männer sind, üben deutlich mehr Frauen als Männer einen Minijob aus. Vor allem wenn der Minijob die Haupttätigkeit darstellt, ist die Mehrheit der Beschäftigten weiblich.

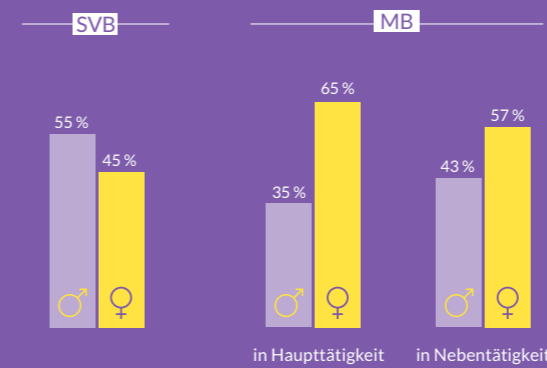
SVB sozialversicherungspflichtig Beschäftigte
MB Minijob-Beschäftigte

Durchschnittliche Stundenlöhne in Euro



Im Durchschnitt verdienen Minijobber:innen in Haupttätigkeit pro Monat **329 €**

Geschlechterstruktur



Urlaubsgeld, „Deckmantel für Schwarzarbeit“: Die Mängelliste in Walweis Stellungnahme für den Arbeits- und Sozialausschuss des Bundestags ist lang. Zudem, gibt der IAB-Forscher zu bedenken, sei „für Arbeitgeber bei der Einhaltung aller Regelungen und bei vergleichbaren zu erfüllenden Arbeitsaufgaben der Minijob die (finanziell) aufwendigste Arbeitsform“. Doch angesichts des Prinzips „brutto = netto“ lassen sich viele Beschäftigte auf Lohndumping ein. 2018 lag der durchschnittliche Bruttolohn von Minijobber:innen im Hauptverdienst mit 8,68 Euro unterhalb des Mindestlohns. Anders bei Minijobs in Nebentätigkeit, die fast doppelt so hoch vergütet werden (16,57 Euro).

Ausweitung oder Abschaffung des Sonderstatus?

Dass es dringenden Reformbedarf gibt, ist in allen politischen Lagern und bei Verbänden unumstritten. Die entscheidende Frage lautet aber: Ausweiten oder Abschaffen des Sonderstatus von Minijobs? Für eine Ausweitung plädiert der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA): „Um einer weiteren Aushöhlung und Entwertung der Minijobs entgegenzuwirken“, erwarte man „die dynamische Erhöhung der Verdienstgrenze in Form einer automatischen Koppelung an die Entwicklung des gesetzlichen Mindestlohnes“, hieß es im Wahlcheck zur Bundestagswahl. „Damit würde man aber noch mehr Menschen in die Minijobfalle drängen, mit Konsequenzen für die kurz- und mittelfristigen Arbeitsmarktchancen ebenso wie für die langfristige Absicherung im Alter“.

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

BESCHÄFTIGUNG IM WANDEL

Wir adressieren Missstände auf dem Arbeitsmarkt und erarbeiten evidenzbasierte Reformkonzepte, mit dem Ziel gute und sozial abgesicherte Beschäftigung zu ermöglichen sowie Ungleichheiten in den Erwerbseinkommen abzumildern. Insbesondere die Corona-Pandemie hat die Schwächen des deutschen Arbeitsmarktes – wie die Reformbedürftigkeit der krisenanfälligen Minijobs – deutlich vor Augen geführt. Unser Lösungsansatz: Minijobs in sozialversicherungs- und steuerpflichtige Beschäftigung umwandeln. Für Schüler:innen, Studierende und Rentner:innen könnten sie als Hinzuverdienstmöglichkeit bestehen bleiben.

valentina.consiglio@bertelsmann-stiftung.de

www.beschäftigungswandel.de

↓ Raus aus der Minijobfalle

erklärt Stiftungsexpertin Consiglio. Die Falle würde sich also vergrößern und verstärken.

Die im Auftrag der Stiftung entstandene Studie „Raus aus der Minijobfalle“ wirbt dagegen für eine Abschaffung der Steuer- und Abgabefreiheit der Minijobs und damit für eine Umwandlung der Minijobs in sozialversicherungs- und steuerpflichtige Beschäftigung. Konkret würde die Abbruchkante, bei der die Abgaben für Arbeitnehmer:innen plötzlich auf 10 Prozent und im weiteren Verlauf auf 20 Prozent steigen, durch eine Rampe ersetzt. Hier werden ab dem ersten Euro (sehr geringe) Beiträge fällig, die gleichmäßig steigen. Dabei haben die Autoren Tom Krebs und Martin Scheffel zwei Varianten simuliert: In der ersten Variante sinkt die Abgabenlast im Bereich von 450 bis 1.300 Euro, Variante 2 erstreckt den Übergangsbereich auf bis zu 1.800 Euro.

Insbesondere die zweite Reformvariante hat dabei einen merklich positiven Einfluss auf die Beschäftigungsquote: 65.000 vollzeitäquivalente Stellen könnten bis 2030 entstehen. Somit „führen die Reformen nicht nur zu Wachstumsimpulsen für die Volkswirtschaft, sie können auch die Armutgefährdungsquote reduzieren“, betonen die Autoren. Ihre Simulationen verdeutlichen, „dass die Abschaffung der Minijobregelung, kombiniert mit einer weiteren Ausweitung der Gleitzone, einen wichtigen Beitrag zum Aufbau guter Beschäftigung leisten kann, die sozial abgesichert und fairer entlohnt ist.“

Ausnahmen soll es nur noch für Studierende, Schüler:innen und Rentner:innen geben, da für diese Gruppen auch künftig ein besonders unbürokratischer und flexibler Zugang zum Arbeitsmarkt sinnvoll ist. Die Entlastung der Einkommen oberhalb von 450 Euro würde anfänglich substanzielle Kosten in Höhe von 4,54 Milliarden Euro im ersten Jahr der Umsetzung verursachen. Doch bedingt durch die positiven Beschäftigungseffekte sinken die fiskalischen Kosten mit der Zeit. Nach 20 Jahren überwiegen die Mehreinnahmen, die Reform wäre langfristig gesehen also selbstfinanzierend.

Verbesserungen für Frauen im Blick

Die wohl größten Gewinner:innen könnten Frauen sein. Dazu lohnt es, auf langfristige Trends zu blicken,

„Häufig lohnt sich die Ausweitung der Arbeitszeit für die Frauen schlicht nicht.“

VALENTINA SARA CONSIGLIO

wie dies die Bertelsmann Stiftung in der Studie „Wer gewinnt? Wer verliert?“ getan hat. Die nämlich hat aufgezeigt, dass der Gender Lifetime Earnings Gap, also der Unterschied im Lebenserwerbseinkommen, hierzulande nach wie vor ausgeprägt ist: Auf das gesamte Erwerbsleben gerechnet, verdienen Frauen nur etwas mehr als die Hälfte der Männer. Entscheidend für diese Lücke ist nicht zuletzt die geringere Stundenzahl von Frauen nach der Familiengründung – und ihre deutlich höhere Beschäftigung im Niedriglohn- und/oder Minijobbereich.

Besonders ungünstig wirkt sich dies in Kombination mit einem Instrument aus, das ebenso umstritten wie die Minijobs ist: dem Ehegattensplitting. Dieses sorgt durch die gemeinsame Veranlagung der Eheleute dafür, dass die Person, die weniger verdient, deutlich mehr Steuern zahlt – wenn sie die Minijobgrenze überschreitet. „Häufig lohnt sich die Ausweitung der Arbeitszeit für die Frauen schlicht nicht“, betont Consiglio. Umso wirksamer wäre aus Sicht der Bertelsmann Stiftung die Umwandlung des Ehegattensplittings in ein Realsplitting. Auch dazu liegen seit Neuestem Zahlen vor, die ein Team des ifo Instituts im Auftrag der Stiftung ermittelt hat. Die Studie zeigt, dass die Kombination einer Doppelreform von Minijobs und Ehegattensplitting große positive Effekte auf die Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen und damit auch für den Arbeitsmarkt insgesamt hätte. Bis zu 108.000 Frauen könnten damit zusätzlich in sozialversicherungspflichtige Arbeit gebracht werden – ein echter Job-Turbo ohne zusätzliche Kosten für den Staat.

Übrigens: Inzwischen sind Minijobber:innen wieder deutlich gefragter. Alleine zwischen Ende März und Ende Juni 2021 stieg die Zahl im gewerblichen Bereich um rund eine halbe Million. Dennoch: Selten war das Möglichkeitsfenster für entschlossene Reformen größer als jetzt.

Lesestück mit anderen teilen 



Minijobs sind ein Grund dafür, weshalb Frauen über die gesamte Lebensspanne hinweg nur etwas mehr als die Hälfte der Männer verdienen. Besonders ungünstig wirken sie sich in Kombination mit dem Ehegattensplitting aus.

Globale Probleme *gemeinsam lösen*

Malva Sucker

Besim Mazhiqi

25. August 2021

Im August fand der diesjährige Salzburger Trilog statt und beging mit seiner 20. Auflage ein kleines Jubiläum. Inhaltlich befassten sich die zahlreichen Teilnehmenden mit den Herausforderungen unserer unbeständig und komplex erscheinenden Welt. Dass sie nicht mehr einzeln betrachtet und nur zusammen gelöst werden können, darüber sprachen wir mit Liz Mohn und Dr. Ralph Heck.



SALZBURG, ÖSTERREICH



*„Wir brauchen eine neue
Aufbruchstimmung in
Gesellschaft und Wirtschaft.“*

LIZ MOHN

„Die soziale, politische, ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt wächst. Das führt zu mehr und zu immer komplexeren Werte- und Interessenkonflikten.“

DR. RALPH HECK

change: Der diesjährige Salzburger Trilog stand unter der Überschrift „United in a Fragile World“. Es ging also darum, wie man Einigkeit und Zusammenhalt in einer zerrissenen Welt herstellen kann. Zunächst: Woran machen Sie die Zerrissenheit der Welt in diesen Zeiten fest?

LIZ MOHN | Unsere Welt steht vor großen Herausforderungen. Weltweit verzeichnet das Heidelberger Konfliktbarometer 21 offizielle Kriege und fast 360 Konflikte. Was für dramatische Zahlen! Das Leid vieler Menschen ist unermesslich! Eine aktuelle Befragung der Bertelsmann Stiftung bestätigt, wie groß die Sorgen der Menschen um eine lebenswerte, gerechte, friedliche und nachhaltige Welt sind. Die Hälfte der Befragten befürchtet dauerhafte Finanz- und Wirtschaftskrisen infolge der hohen Verschuldung durch die Corona-Hilfen. Fast genauso viele rechnen sogar damit, dass dem Brexit weitere Austritte von Staaten aus der EU folgen werden. Die Spaltung zwischen Arm und Reich ist eine Gefahr für den Frieden in der Welt und den Zusammenhalt auf den Kontinenten und in den Staaten. Es treibt viele Menschen überall auf der Welt in die Arme der Populist:innen: in Asien, Amerika, auch in Europa. Die vermehrte Rückkehr zum Nationalismus hat die Demokratie herausgefordert. Auch wir in Europa hatten noch vor einigen Jahren gehofft, dass wir von einem Ring von Freunden umgeben sein würden, aber Europa ist umgeben von einem Ring of Fire.

Zudem hat uns Corona die Verletzlichkeit der Menschheit vor Augen geführt. Die Reaktionen auf die Krise haben verdeutlicht, wie zerrissen und fragil unsere Welt ist. Menschen in wohlhabenden Ländern haben von den Impfungen profitiert, andere Regionen der Welt, zum Beispiel Afrika, wurden allein gelassen – ist das gerecht? Verstehen wir das unter globaler Verantwortung? Angesichts einer solchen

Ausgangssituation brauchen wir eine neue Aufbruchstimmung in Gesellschaft und Wirtschaft.

RALPH HECK | Richtig, auch die Wirtschaft wird neue Wege finden müssen, die nicht mehr zwischen den beiden Polen Ökologie und Ökonomie liegen können, sondern eine gemeinsame Route bilden. Die Begrenzung natürlicher Ressourcen, Globalisierungsprozesse und der digitale Wandel setzen unser bisheriges Modell der Sozialen Marktwirtschaft unter Druck: Es geht nicht allein um die Ausbalancierung von Wachstum und Teilhabe, sondern auch um die Berücksichtigung von Nachhaltigkeit in globaler Verantwortung. Unsere strategische Lösungsperspektive: Es braucht neue Ansätze für Wettbewerbsfähigkeit und wirtschaftliche Dynamik, um die Transformation zu einer nachhaltigen Wirtschaft zu ermöglichen und gleichzeitig den Wohlstand heutiger und künftiger Generationen zu sichern. Eine umfassende Teilhabe an Arbeit und die Sicherung eines hohen Qualifikationsniveaus sind dafür eine wesentliche Voraussetzung. Das Modell der Sozialen Marktwirtschaft ergänzt durch den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen bietet eine Chance für eine starke Gesellschaft von morgen.

change: Wie trägt der Salzburger Trilog bzw. die Bertelsmann Stiftung als Ausrichter:in des Salzburger Trilogs dazu bei?

LIZ MOHN | Im Rahmen des Salzburger Trilogs treffen Persönlichkeiten aus verschiedenen inhaltlichen Bereichen und möglichst vielen Ländern und Regionen der Welt aufeinander, um abseits der täglichen Routinen über wechselnde Zukunftsfragen zu diskutieren und nachzudenken. Die Idee war, Impulse aus Kultur, Politik und Wirtschaft – daher auch der Name Trilog – miteinander zu verbinden und etwas Neues daraus entstehen zu lassen. Die Bedeutung von

RING OF FIRE

Europas Demokratien umgibt ein „Ring of Fire“ – seit Jahren ein Feld anhaltender Krisen und Konflikte. Die Herausforderungen reichen von Belarus über die Ukraine und Syrien bis nach Nordafrika.

Quelle: Bertelsmann Stiftung 2021



DIE EU UND IHRE NACHBARN UMGEBEN VON KONFLIKTEN UND KRIEGEN





LIZ MOHN

Ehrenmitglied des Kuratoriums der Bertelsmann Stiftung

Liz Mohn ist Ehrenmitglied des Kuratoriums und weltweite Repräsentantin der Bertelsmann Stiftung und wird ab 2022 das Liz-Mohn-Center leiten. Seit 2005 war sie stellvertretende Vorsitzende des Vorstands der Bertelsmann Stiftung, verantwortlich für die Programme Deutschland und Asien, Lebendige Werte, Unternehmen in der Gesellschaft, Musikalische Förderung, Führung und Unternehmenskultur sowie das Projekt NEUE STIMMEN. Liz Mohn repräsentiert die fünfte Generation der Eigentümerfamilien Bertelsmann/Mohn.

 liz.mohn@bertelsmann-stiftung.de



DR. RALPH HECK

Vorsitzender des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Ralph Heck, der aus dem deutschsprachigen Teil Belgiens stammt, studierte Wirtschaftsingenieurwesen. Er war zunächst beim Internationalen Währungsfonds tätig, danach arbeitete Ralph Heck bis 2017 bei der Unternehmensberatung McKinsey und ist seitdem in diversen Aufsichtsräten tätig. Seit 2012 war Ralph Heck Mitglied im Kuratorium der Bertelsmann Stiftung. Im August 2020 wurde er Vorstandsvorsitzender der Stiftung, in der er auch die Programme Europas Zukunft und Nachhaltig Wirtschaften verantwortet.

 ralph.heck@bertelsmann-stiftung.de

Kunst und Kultur war und ist auch beim Salzburger Trilog spürbar: Künstler:innen tragen Entscheidendes zu Versöhnung, Verständigung und Frieden bei, aber auch zu Innovation. Kunst hilft uns, Brücken der Verständigung zu bauen.

RALPH HECK | Und wenn Sie zur Rolle der Bertelsmann Stiftung fragen – uns geht es um Teilhabe. Um die Teilhabe eines und einer jeden Einzelnen an der Gesellschaft. Als operative Stiftung leisten wir Beiträge zu einer nachhaltigen und gerechten Gesellschaft in Deutschland und Europa. Deshalb analysieren wir, schaffen Wissen, vermitteln Kompetenzen, geben Handlungsempfehlungen in den verschiedensten Bereichen: Wichtig sind uns zum Beispiel eine zukunftsfähige Demokratie und der gesellschaftliche Zusammenhalt. Unsere Gesellschaft verändert sich radikal durch Individualisierung und Pluralisierung sowie zusätzlich durch Globalisierung und Migration. Die soziale, politische, ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt wächst. Das führt zu mehr und zu immer komplexeren Werte- und Interessenkonflikten. Unsere gewohnten Wege, mit denen wir Konflikte lösen, und die traditionellen Mechanismen, mit denen wir demokratische Entscheidungen treffen, müssen in einer so heterogenen Gesellschaft neu gedacht oder angepasst werden.

Mit unserer Stiftungsarbeit versuchen wir Wege aufzuzeigen, wie wir den gesellschaftlichen Zusammenhalt und internationale Zusammenarbeit befördern können. Ganz konkret messen wir beispielsweise den gesellschaftlichen Zusammenhalt und liefern so ein besseres Verständnis aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen. Wir setzen uns für mehr Bürger:innenbeteiligung in den Kommunen ein und veranstalten Bürger:innendialoge auf europäischer Ebene. Und wir fangen schon bei den Jugendlichen an: Das Projekt TeamUp! fördert Wertebildung im Jugendfußball. Was die jungen Menschen hier für sich mitnehmen, tragen sie in die Gesellschaft und in die Zukunft.

change: Haben dann all diese Bemühungen das Ziel, den Status quo zu verbessern, oder können sie einen echten Unterschied machen und zu richtigem Fortschritt führen?

LIZ MOHN | Wenn ich über die Themen des Salzburger Trilogs der letzten 20 Jahre nachdenke, so haben wir immer viele Ideen entwickeln und weitervermitteln können, weil wir voneinander und miteinander gelernt



Die Teilnehmer:innen des 20. Salzburger Trilogs aus Kultur, Politik und Wirtschaft diskutierten über die Frage, wie Fortschritt und Aufbruch in einer immer zerrisseneren und komplexer erscheinenden Welt gelingen kann.

haben – so können wir die Weichen ein Stück weit für eine lebenswerte Zukunft stellen. Kein Mensch, kein Land der Welt kann Lösungen im Alleingang erarbeiten. Ohne das Gespür für kulturelle Eigenheiten geht es nicht! Das verbindet uns.

RALPH HECK | Ich kann dem nur zustimmen. Wir müssen die Menschen angesichts der Herausforderungen dieser Zeit wirksam dabei unterstützen, ihren Weg in die Zukunft zu finden. Die Bertelsmann Stiftung kann mit ihren exakten, unabhängigen Analysen unserer Gesellschaft und mit der Unterstützung beispielhafter Reformprojekte dazu einen wichtigen Beitrag leisten. Denn Teilhabe bedeutet ja, gut informiert, ermutigt und kompetent die Gesellschaft verändern zu wollen und dabei auch Verantwortung zu tragen. Dazu möchte die Bertelsmann Stiftung ermuntern: Gestalten und Veränderung möglich zu machen.

LIZ MOHN | Wenn wir den Menschen weiterhin in den Mittelpunkt all unserer Aktivitäten stellen, aufeinander zugehen, einen sachbezogenen Dialog führen und auch in Zeiten wie diesen positiv denken, dann wird uns dieser Fortschritt gelingen. Viele der Herausforderungen aus der Vergangenheit sind doch gemeistert worden!

Interview mit anderen teilen 



Seit 2002 trifft sich einmal im Jahr ein Kreis internationaler Persönlichkeiten in der Mozartstadt, um wechselnde Zukunftsfragen zu diskutieren. Bei dem von der Bertelsmann Stiftung initiierten Gedankenaustausch stehen die unterschiedlichen Perspektiven aus Kultur, Politik und Wirtschaft im Vordergrund. Durch engagierte Diskussionen um Werte und Grundsätze hat sich der Salzburger Trilog im Laufe der Jahre als außergewöhnliche Dialogveranstaltung für Zukunftsfragen etabliert.




 joerg.habich@bertelsmann-stiftung.de

 www.bertelsmann-stiftung.de/salzburger-trilog

Jetzt auch in unseren Podcast mit Marc Elsberg reinhören, Bestseller-Autor sowie Gast des Salzburger Trilogs



FLUIDITÄT

 Daniel Donskoy
  Maximilian König
  www.danieldonskoy.com/de

Die Suche nach Sinnhaftigkeit regiert viele von uns. Der Wunsch nach Freiheit innerhalb eines Konstruktes – sei es in der Sozialisierung oder in der Arbeit, in emotionalen Bindungen oder sexuellen Vorlieben und Fantasien – ist allgegenwärtig. Aber wenn man ganz ehrlich ist, ist diese Freiheit doch selbst ein Konstrukt. Denn man nimmt immer in Kauf, nur frei innerhalb gewisser Parameter zu sein.

Lasst uns doch das Wort Freiheit durch Fluidität ersetzen und schon macht das Ganze mehr Sinn. Sich fluide, flüssig, wandelbar durch die Welt zu bewegen, müsste doch anstrengenswert sein. Und dennoch verbringen wir sehr, sehr viel Zeit mit Selbstanalysen im Innen oder werden von der Gesellschaft kategorisiert, um eben diese Fluidität, eine plurale Persönlichkeitsentfaltung, zu unterbinden. Passiert das bewusst? Bestimmt nicht immer.

Und wozu überhaupt diese Kategorisierung? Wie soll sich denn ein:e Jugendliche:r mit 18 Jahren entscheiden, welchem Beruf sie oder er nachgehen soll? Warum muss ich genau wissen, wo ich mich auf der Kinsey-Skala von komplett hetero bis absolut homo befinde? Muss ich genau wissen, was es bedeutet, Deutscher zu sein, um mich als solcher zu bezeichnen? Müssen wir alle ab dem ersten Lebensjahr in die Psychoanalyse?

Man kann zum Beispiel lange diskutieren, was es denn nun bedeutet, deutsch zu sein. Kürzlich wurde ich auf einer Reise mit politischen Akteur:innen nach einigen kritischen Worten meinerseits gegenüber der Bundesregierung gefragt, und ob mein Herz für Deutschland schlage. Bin ich Deutscher – Migrant aus Russland? Bin ich ein in Berlin und Israel sozialisierter, jetzt in London und Berlin lebender Mann? Die Antwort ist – natürlich – zum Teil ja, das bin ich auch.

Aber warum nicht all das zusammen? Für mich kein Problem, aber im Außen immer eine Herausforderung. Kann ein Herz überhaupt für ein Land schlagen? Wenn man in einem patriotischen Sozialkonstrukt aufwächst, kann ich verstehen, dass man durch das Zugehörigkeitsgefühl eine Art Freiheit empfindet. Aber auch hier handelt es sich doch nicht um echte Freiheit, sondern um das Aufgeben von individueller Identität.

Ich höre förmlich schon kritische Stimmen sagen: „Daniel, ja, du hast leicht reden, du bist ja auch ein Weltbürger!“ Und siehe da: die nächste Kategorisierung. Natürlich muss man nicht multikulturell aufgewachsen sein, um nationale identitäre Fluidität nachvollziehen oder fühlen zu können. Denn meine Gegenfrage wäre: „Fühlen Sie sich denn deutsch? Und wenn ja: Was bedeutet das?“

Normalerweise ist es doch so, dass die Themenfelder im Innen und Außen, mit denen wir uns am meisten gedanklich und emotional befassen, den meisten Platz einnehmen. Wir gewöhnen uns an Gedankenmuster und Gefühle, und plötzlich dominiert ein kleiner Teil unserer Persönlichkeit die Erschaffung und Wahrnehmung unseres Weltbildes. Als marginalisierte Minderheit kann man sich natürlich viel mit der Oppression befassen, die einem entgegenschlägt. In meiner Sozialisierung als Migrant, aber vor allem auch als Jude in Deutschland, musste ich das zur Genüge tun, aber ich wollte nie diese Oppression, die zur tagtäglichen Realität gehört, mein Weltbild bestimmen lassen. Ergo kann man Antisemitismus erlebt haben, ohne Deutschland direkt mit eiligst gepackten Koffern verlassen zu wollen.

Fluide, wandelbar zu sein, wird oft als Unentschlossenheit wahrgenommen. Jemand, der ohne Probleme von einer Welt in die andere schlittert, muss um Anerkennung und Respekt kämpfen. Multikulturelle Menschen sollen Flagge zeigen, bisexuelle Menschen werden immer wieder gefragt, zu welchem Geschlecht


sie sich denn mehr hingezogen fühlen. Die Entscheidung, vielleicht mit 50 Jahren einen neuen Karriereweg einzuschlagen, wird oft mit staunenden Augen und mit Bedenken belegt. Dass wir aber alle fluide sein können, dass das in unserem Naturell liegt, beweisen wir täglich. Derselbe Mensch, der morgens oder auch nachts zur Arbeit geht, kommt irgendwann nach Hause – und hat in beiden Welten verschiedene Verantwortungen und Selbstwahrnehmungen. Das heißt: Wir sind alle in der Lage, in uns selbst eine facettenreiche Persönlichkeit zu erkennen. Dennoch gilt das Credo – und in Krisenzeiten umso mehr: Fokussiere dich auf deinen Kern. Aber was ist dieser Kern? Der Kern, den man selbst für sich entdeckt, oder das Label, welches die Gesellschaft einem gibt und fordert, dieses Label auch zu leben?

Durch die Pandemie wurden wir alle gezwungen, uns mit unserem Kern zu beschäftigen. Hat das dazu geführt, dass sich nun normativ deutsch sozialisierte Menschen deutscher fühlen? Oder fallen in solchen Situationen plötzlich andere Selbsterkenntnisse ins eigene Wahrnehmungsfeld? Der Stolz, der Drang nach

Anerkennung, die durchdringenden Fragen nach dem Sinn des Lebens?

Während wir nun aber alle sehr viel über Integrationspolitik sprechen, jedem Individuum erlauben wollen und wünschen, dass es sein selbst gewähltes Label auch leben darf, vergessen wir, dass wir auch hier oft eine plurale Identitätsform missbilligen.

Ob nun Frauenrechte, die Unterdrückung der LGBTQIA+ Community, Integrationspolitik oder Flüchtlingskrise: Als Erstes muss in unsere Wahrnehmung rücken, dass der Mensch, den wir einer Gruppe zugeteilt haben, für dessen Rechte wir gerade kämpfen, ein Wesen ist, dessen innere Welt viel pluraler und mehrdimensionaler ist als die Schublade, in die wir ihn gerade gepackt haben. Und dann, nur dann haben wir eine langfristige Chance auf eine Gesellschaft, die wirklich jeden Menschen so sein lässt, wie er ist. Ein fluides, wandelbares Wesen, welches lernen, lieben und leben will.

Essay mit anderen teilen 

„Ein fluides, wandelbares Wesen, welches lernen, lieben und leben will.“



DANIEL DONSKOY stammt aus einer ukrainisch-russischen jüdischen Familie. Er ist deutscher Schauspieler, Regisseur, Theaterproduzent und Musiker. Seine Talkshow „Freitagnacht Jews“ erhielt 2021 den Deutschen Fernsehpreis.



Together
everybody
achieves
more!

Die neue B-Jugend des VfL Theesen kommt erstmals zusammen: Jedes Jahr ist eine andere Mannschaft beim Jugendfußball auf dem Platz. Der halbe Jahrgang steigt in die nächste Gruppe auf. Dann geht es darum, wieder ein neues Team zu bilden. Kennenlernen, Rollen im Team klären und verteilen, zusammenwachsen.

TeamUp!

Werte fürs Leben

Silke Hoock Arne Weyhardt August 2021 Bielefeld sonnig, 23°C

Fußball ist in Deutschland klar die Sportart Nr. 1. Dass Jugendliche dabei sogar mehr als Spaß haben, fit bleiben und sich auspowern können, zeigt das TeamUp!-Konzept der Bertelsmann Stiftung. change hat bei einem Verein zugesehen, wie TeamUp! dort zum Einsatz kommt und wertorientiertes Denken und Handeln fördert.

Samstagnachmittag auf einem Fußballplatz in Bielefeld. Die B-Jugend der Fußballabteilung des VfL Theesen hat sich im Halbkreis aufgestellt. Niemand spricht, niemand bewegt sich. Die Konzentration ist greifbar. Alle Augen richten sich auf Trainer Björn Freitag, der gerade eine Übung erläutert. Und während er das mit moderater Stimme tut, lernen die 16- bis 17-Jährigen ganz nebenbei, welche Rolle Respekt in der Kommunikation spielt. Wer jetzt nicht zuhört, kann der Mannschaft später nicht nützlich sein und natürlich auch nicht als einzelner Spieler herausragen. Björn Freitag wendet im Training mit seiner Mannschaft das Konzept TeamUp! der Bertelsmann Stiftung an. Es trägt dazu bei, dass sich Jugendliche im Fußballverein ihrer individuellen und gemeinsamen Werte bewusst werden und diese leben.

„Wir haben TeamUp! entwickelt, weil wir Jugendliche dabei unterstützen wollen, demokratische Werte und soziale Kompetenzen zu entwickeln und wertorientiertes Handeln einzuüben. Das ist für ein friedliches, respektvolles Miteinander in unserer vielfältigen Gesellschaft unverzichtbar“, sagt Julia Tegeler, verantwortliche Projektleiterin bei der Bertelsmann Stiftung.

Um möglichst viele Jugendliche mit unterschiedlichen sozialen, kulturellen oder religiösen Hintergründen da zu erreichen, wo sie ihre Freizeit verbringen, habe man sich für den Fußball entschieden. Im Vereins- und Trainingsalltag stecke viel Potenzial für Wertebildung, das oft noch nicht ausgeschöpft werde. Hier sei es für junge Fußballer:innen möglich, ein gutes soziales Miteinander im „Kleinen“ zu trainieren und soziale Werthaltungen und Kompetenzen zu entwickeln.

Fußballtraining inklusive Wertetraining

„Wir spielen in der Landesliga auf einem sehr hohen Niveau. Das Lernen und Leben von Werten ist daher unerlässlich. TeamUp! schafft dafür ein Bewusstsein“, sagt Trainer Björn Freitag. Der 27-Jährige ist Jurist und nebenbei leidenschaftlicher Trainer. Er ist sich seiner Vorbildfunktion bewusst. „Meine Werte und Prinzipien lebe ich. Sie sind für alle nachvollziehbar. Respekt spielt dabei die herausragende Rolle“, berichtet er. Denn Respekt, so der Fußball-Experte, bedeute im Fußball-Kontext eigentlich alles: „Ich respektiere den Menschen in seiner Individualität. Das ermöglicht Vielfalt. Das ist die Basis für Toleranz.“ Respekt bedeutet im Teamkontext auch, pünktlich zu sein, jemanden ausreden zu lassen oder eine Niederlage einzugestehen und somit den Erfolg der gegnerischen Mannschaft anzuerkennen.

Freitag weiß, dass der Vereinsalltag und Mannschaftssport unzählige Anlässe für das Lernen und Leben von Werten bietet. Wenn es darum geht, als Team zu agieren, sich fair gegenüber Mitspielenden zu verhalten, Verantwortung in der Gemeinschaft zu übernehmen oder Meinungsverschiedenheiten

friedlich zu regeln. Um diese Potenziale bewusst zu nutzen, hat er das TeamUp!-Konzept in seinen Trainingsplan integriert. Denn so, wie man Kondition und Taktik trainieren muss, müssen Werthaltungen gefördert und wertorientiertes Handeln immer wieder im Alltag eingeübt werden.

„Ich respektiere den Menschen in seiner Individualität. Das ermöglicht Vielfalt. Das ist die Basis für Toleranz.“

TeamUp! bietet dafür wertvolle Anregungen und praktische Übungen. „Als Trainer kann man hier bewusst unterstützen: Ich bin ein positives Vorbild. Ich gebe meinen Spielern Gelegenheit, Verantwortung zu übernehmen oder Fair Play einzuüben“, sagt Freitag. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Wertebildung sei die Förderung von Vertrauen, Wertschätzung, Kommunikation und Gemeinschaft.

Mit Übungen die Teambildung voranbringen

Etwa mit dieser Übung, zu der Björn Freitag seine Mannschaft wieder im Halbkreis abholt. Die in Rot-Schwarz gekleideten Spieler sollen einen Innen- und Außenkreis bilden. Der äußere Kreis soll den Innenkreis durch Kopfbälle aus dem Spiel nehmen. „Da muss man fair sein. Nicht ins Gesicht oder an den Kopf köpfen. Denn das wäre unsportlich“, sagt Freitag. Eine weitere teambildende Übung – die auch im TeamUp!-Trainerhandbuch unter dem Namen „Becherspiel“ aufgeführt ist – entwickelt sich in der prallen Sonne

Werte auf und neben dem Spielfeld: Bei TeamUp! geht es um Reflektieren und Erleben von Werten durch Methoden und Übungen für Teamentwicklung, Kommunikation und Konfliktbearbeitung. Beispielsweise lernen die Jugendlichen, dass leichte Aufgaben ohne Kooperation und Zusammenhalt kaum lösbar sind.

Bielefelds zum schweißtreibenden Spaß. Die Spieler brauchen drei Anläufe, bis sie verstehen, dass sie nur als Team erfolgreich sind. Hütchen umdrehen, nach Farbe sortieren, stapeln und aus dem Spielfeld nehmen – nach zwei erfolglosen Versuchen der 22 Spieler und jeweils einer Minute des munteren Durcheinanders bringt die Kommunikation untereinander den Erfolg: Aufgabe gelöst – in nur 4,2 Sekunden. „Man ist nur als Team erfolgreich“, fasst Freitag noch mal zusammen. Die jungen Spieler nicken und wirken nachdenklich. Eine vermeintlich leichte Aufgabe war ohne Kooperation nicht lösbar.

Entstanden ist TeamUp! natürlich als Teamwork. „Wir haben langjährige Expertise aus der Wertebildung mit Kindern und Jugendlichen mit der Expertise aus dem Fußball zusammengebracht. Zusätzlich haben uns Praktiker:innen aus dem Jugend- und Verbandssport begleitet“, blickt Julia Tegeler als Mitglied des Entwickler:innen-Teams zurück. In der Pilotphase wurde das Projekt wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Immer wieder wurde Feedback vom Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen e.V. (FLVW), von Lehrreferent:innen, Teilnehmenden (Trainer:innen, Jugendleiter:innen) und auch den Jugendlichen selbst eingeholt, um das Konzept weiter zu optimieren.

Der Startschuss für TeamUp! fiel im November 2016. Zusammen mit dem FLVW machte die Bertelsmann Stiftung in der Pilotphase Trainer:innen und Jugendleiter:innen aus 24 Vereinen dafür fit, die Wertebildung von Jugendlichen zu unterstützen und ein respektvolles Miteinander

im Verein zu gestalten. Ab Herbst 2018 wurden die TeamUp!-Lehrgänge in die reguläre Verbandsfortbildung im FLVW implementiert und Anfang 2019 die Lehrreferent:innen des Verbands zu TeamUp!-Referent:innen ausgebildet. Zudem wurde das Konzept auch in den Berliner Fußball-Verband gebracht.

„Da steht jeder für jeden ein.“

Die Macher:innen von TeamUp! versprechen sich eine ganze Menge von ihrem Programm. Auch dass die Wertebildung im Fußball präventiv vor Problemen wie Gewalt, Rassismus oder Beleidigungen wirkt. Ob das stimmt? Werden prosoziale Haltungen und ein entsprechendes soziales Verhalten der Spieler:innen gestärkt, wenn Trainer:innen neben dem fußballerischen Können auch bewusst die Wertebildung fördern?

Die bisherigen Erfahrungen mit dem Konzept sprechen dafür, und auch in der Mannschaft von Trainer Björn Freitag scheint das Konzept aufzugehen.

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

WERTEBILDUNG

Mit unseren Projekten zur Wertebildung engagieren wir uns für ein gelingendes Miteinander in unserer vielfältigen Gesellschaft. TeamUp! haben wir gemeinsam mit dem Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen e.V. (FLVW) entwickelt, erprobt und wissenschaftlich evaluiert. Das Konzept vermittelt Trainer:innen, Betreuer:innen, Jugendleiter:innen, wie sie die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen nachhaltig fördern können – im Verein, in der Jugendarbeit und im Trainingsalltag. Zusammen mit dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) skalieren wir TeamUp! derzeit in weitere Landes-Fußball-Verbände.

 julia.tegeler@bertelsmann-stiftung.de

 www.bertelsmann-stiftung.de/wertebildung

Jetzt in unseren Podcast „Wertebildung im Jugendfußball“ Reinhören



Zusammenhalt



TeamUp! für Trainer:innen: Auch sie erhalten zunächst Anregungen dazu, wie sie sich mit ihren eigenen Werten und ihrer Rolle auseinandersetzen können. So können Trainer:innen für sich klären, was sie an ihre Jugendspieler:innen weitergeben möchten. Gleichzeitig lernen sie Methoden kennen, um Jugendliche zu beteiligen und mit ihnen über Werte ins Gespräch zu kommen.

Respekt, Toleranz, Vielfalt – all das ist längst gelebte Praxis in der U17-Auswahl des VfL Theesen. „So ist es. Und wir können sagen, dass wir keinerlei Probleme mit Rassismus haben. Das ist immer ein Problem, dass von außen an den Fußball herangetragen wird. Es ist nie ein Problem in den Mannschaften“, sagt Björn Freitag. Auch in seinem Team finden sich viele Spieler mit Migrationshintergrund. „Da steht jeder für jeden ein. Da spielt die Hautfarbe oder die Herkunft keine Rolle“, sagt Freitag.

Als die Zuschauer:innen einer gegnerischen Mannschaft jüngst einen Spieler beleidigt hätten – nach einem Fehlpas hieß es: „Geh doch in dein Land zurück!“ –, habe der VfL Theesen umgehend reagiert. „Wir haben deutlich zum Ausdruck gebracht, dass solche Sätze nicht tolerierbar seien und bei uns keinen Platz hätten. Das beste Team gewinnt. Und da spielt die Hautfarbe keine Rolle.“

Werte vertreten – auch außerhalb des Fußballs

Elias Morgenroth ist 16 Jahre alt und Mitglied der U17 beim VfL Theesen. Er steht seit seinem dritten Lebensjahr auf dem Fußballplatz. Die von seinen Trainern gelebte Wertebildung begrüßt er ausdrücklich. „Wir sprechen darüber und es bewirkt, dass man über vieles nachdenkt. Ich bin ein ehrlicher und toleranter Mensch, und das ist eine Haltung, die ich auch im Freundeskreis vertrete.“ Wenn jemand respektlos sei und Menschen schlecht behandle, dann sage er seine Meinung, was er davon halte. Auch mit seinen Eltern hat er längst über TeamUp! gesprochen, und das findet ihre Anerkennung und Unterstützung: „Sie sind begeistert, mit was wir uns beschäftigen.“

Bei jedem Spiel hängen Elias Morgenroth und Kollegen aus seiner Mannschaft wie Raul, Emrin, Jannick oder Gülcan ein selbst entworfenes Plakat auf, auf dem sie ihre Werte schriftlich festgehalten haben. Ein Werteposter mit der eigenen Mannschaft zu erarbeiten und diese Werte dann im Fußballalltag zu leben, ist eine zentrale Methode bei TeamUp!. „Wir verinnerlichen diese Werte immer mehr“, sagt auch Nick Just. Der 19-Jährige ist Co-Trainer von Björn Freitag. Auch er hat an einem TeamUp!-Lehrgang

teilgenommen und dort ein Bewusstsein dafür entwickelt, welche Werte ein Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft ermöglichen. Auch außerhalb des Fußballplatzes setzt der angehende Student der Sportwissenschaften diese Maßstäbe an. TeamUp! hat ihn dafür sensibilisiert und befähigt.

Erfahrungen wie die von Björn Freitag, Nick Just und den Jugendspielern vom VfL Theesen zeigen, dass Wertebildung im Fußball nicht nur ein Mehrwert für den Sport, sondern auch für die Gesellschaft sein kann. „Die Werthaltungen und Kompetenzen, die Spieler bei TeamUp! entwickeln, zahlen auf ihre Persönlichkeitsentwicklung ein – und die entwickelten Haltungen und Kompetenzen machen nicht am Spielfeldrand oder Vereinsheim Halt“, erklärt Julia Tegeler. Vielmehr würden die Jugendlichen das Gelernte auch in andere Lebensbereiche mitnehmen. „Sie lernen im besten Fall fürs Leben und nicht nur für den Fußball.“

„Sie lernen im besten Fall fürs Leben und nicht nur für den Fußball.“

TeamUp! weiter verbreiten

Das TeamUp!-Programm, das sich in erster Linie an die B-Jugend (U16/U17) richtet, aber auch für C-Jugend (U14/U15) und A-Jugend (U18/U19) eingesetzt werden kann, ist inzwischen in eine neue Phase übergegangen. Bereits seit Juni läuft ein Pilotprojekt mit dem DFB. Ziel ist es, TeamUp! in weiteren Landesverbänden in der Fortbildung von Trainer:innen und Jugendleiter:innen zu verankern. „Wenn das gut läuft, können wir im nächsten Jahr weiter skalieren, und perspektivisch soll TeamUp! dann ein bundesweites Fortbildungsmodul werden“, sagt Julia Tegeler. „TeamUp! kann zudem auch gut auf andere Sportarten übertragen werden. Hier sind wir bereits im Austausch mit der Badischen und Württembergischen Sportjugend und planen gerade eine sportartübergreifende TeamUp!-Referent:innenausbildung im Herbst.“




Reportage mit anderen teilen 

„Als Trainer kann man hier bewusst unterstützen: Ich bin ein positives Vorbild. Ich gebe meinen Spielern Gelegenheit, Verantwortung zu übernehmen oder Fair Play einzuüben.“

BJÖRN FREITAG



Grundlagen des TeamUp!-Konzepts:
Wertebildung im Jugendfußball –

-  Ein Leitfaden für Lehrreferent:innen
-  Ein Handbuch für Trainer:innen
-  Eine Praxishilfe für Jugendleiter:innen



Einfach mal zuhören!

Heike Herrberg Antoine Jerji

change | Was ist das zentrale Anliegen Ihres Projekts KeKiz?
HANNA GIESEN | Uns geht es um die Frage, wie Kommunen ihre Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien gestalten können, damit diese Unterstützung auch tatsächlich bei den Zielgruppen ankommt. Wie also müssen die Rahmenbedingungen des Hilfesystems sein? Und wo können die Kommunen bei der Zusammenarbeit ihrer Ämter, aber auch bei der Ausgestaltung ihrer Hilfen und des Zugangs ansetzen?

Das bedeutet ja auch Arbeit an den Strukturen. Können Sie von Ihrer Stelle aus hier viel bewegen?


Das hoffe ich! Als Stiftung können wir auf viele der Probleme aufmerksam machen: Wo ist zu wenig Geld im System, wo fehlen Mitarbeiter:innen, wo sind die Bedarfe ... Und wir können die Kommunen – was mir sehr wichtig ist – bei der Umsetzung unterstützen. Ermutigend finde ich es, immer wieder zu sehen, dass es überall engagierte Menschen gibt, die etwas verändern wollen. Und viele Rückmeldungen aus den Kommunen zeigen, dass unsere Arbeit etwas bewirkt und Dinge sich zum Positiven verändern.

Sie engagieren sich auch ehrenamtlich in diesem Bereich.
Ja, ich begleite seit vielen Jahren eine Mutter und ihre Kinder, die aus ihrer Heimat fliehen mussten. Und auch dabei sehe ich, dass es zwar viele Angebote und umfangreiche finanzielle Mittel gibt – aber diese Hilfen kommen bei den Familien nicht an. Hier greifen meine Arbeit in der Stiftung und meine ehrenamtliche Arbeit ineinander. Ich sehe in der Praxis, an welchen Stellen es hakt und worauf wir als Stiftung immer wieder aufmerksam machen sollten, bis sich etwas im System ändert.

Was ist Ihnen für Ihre zukünftige Arbeit und Ihr Engagement besonders wichtig?

Ich finde es enorm wichtig, die nächste Generation zu stärken. Alle Kinder sollten die Chance haben, sich auszuprobieren und ihre Talente zu entfalten. Wir müssen ihnen einfach mal zuhören. Dann erfahren wir, welche konkreten Bedürfnisse und Wünsche junge Menschen haben. Und zur Arbeit an den Strukturen: Da muss man beharrlich dranbleiben. Strukturen lassen sich nicht sofort im großen Ganzen verändern, aber mit vielen kleinen Schritten, und gemeinsam können wir eine Menge bewegen.


Hanna Giesen arbeitet seit 2013 in der Bertelsmann Stiftung und gehört zum Team des Projekts KeKiz („Kein Kind zurücklassen!“) im Programm „LebensWerte Kommune“. Sie ist vor acht Jahren vom Rhein nach Ostwestfalen gezogen, hat das Wandern für sich entdeckt – und vermisst den Fluss nur noch gelegentlich.

 hanna.giesen@bertelsmann-stiftung.de



Neuer Stoff jetzt immer online.

Sind Sie reif für digitales Lesevergnügen?
change – Das Magazin der Bertelsmann Stiftung
gibt es ab sofort rein digital als PDF-Ausgabe.

 Sichern Sie sich das kostenlose
Abonnement im Online-Check-in.





So einfach kann *teilen* sein.

IMPRESSUM

Herausgeber

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Verantwortlich

Dr. Malva Sucker

Redaktion

Marcel Hellmund

Art Director

Heike van Meegdenburg

Lektorat

Helga Berger

Konzeption und Design

wirDesign Berlin Braunschweig

Creative Director

Thorsten Greinus

Design

Neele Rosa Hinken
Marina Liekefett

Lithografie

rolf neumann,
digitale bildbearbeitung,
Hamburg

© Bertelsmann Stiftung,
November 2021

Bildnachweise

Cover © Corinna Kern, © Envato Elements
S. 6/7 © Envato Elements, © NEUE STIMMEN
Wettbewerb
S. 9 © KfW Stiftung/Abbi Wensyel Photography,
© Lokalprojekte gGmbH,
© Demokratie Innovation e.V.
S. 20–26 © Envato Elements
S. 23 © Chantal Müller, HNA Hessische/
Niedersächsische Allgemeine
S. 32/33 © Illustrationen Pia Bublies
S. 41 © Marion Custred,
© Verlagsgruppe Random House
S. 49 © Envato Elements,
© stockphoto-graf – stock.adobe.com
S. 51 © Thomas Gasparini

Kontakt

change Magazin

change@bertelsmann-stiftung.de
Tel.: 05241/81-81149

Archiv

Alle bereits erschienenen Ausgaben
sind kostenfrei erhältlich:
www.bertelsmann-stiftung.de/change-magazin

change online

www.change-magazin.de

change Digital-Abo

www.b-sti.org/change

Apple, das Apple-Logo und iTunes sind Marken der Apple Inc., die in den USA und weiteren Ländern eingetragen sind. iPad und iPhone sind Marken der Apple Inc. App Store ist eine Dienstleistungsmarke der Apple Inc. Im iTunes Store gekaufte Inhalte sind nur für den rechtmäßigen, persönlichen Gebrauch bestimmt.